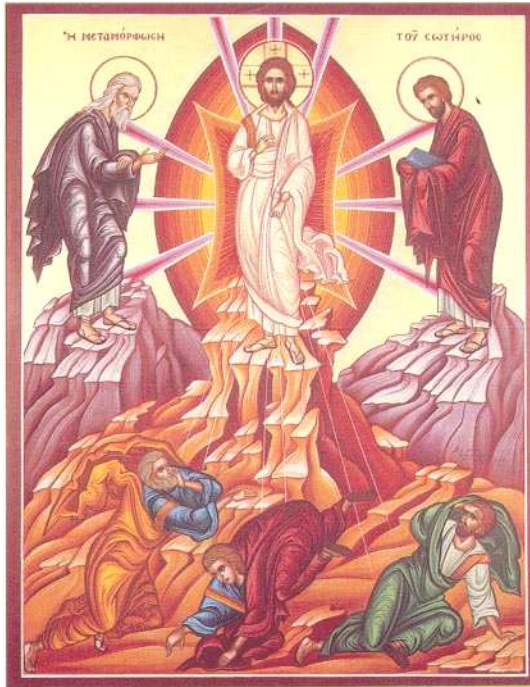


St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

August - September 2011



Auf dem Berge wurdest Du verklärt, Christus, Gott.
Die Jünger schauten, soweit sie vermochten, Deine Herrlichkeit,
auf dass sie, wenn sie Dich gekreuzigt sehen,
das Leiden als freiwillig begreifen, der Welt aber verkünden,
dass Du in Wahrheit bist der Abglanz des Vaters.

Kontakion im 7. Ton zum Fest am 6. August

Inhalt

Zum Fest der Entschlafung der Gottesmutter (15. August)	S. 3
Autor: Erzbischof Gregorios von Thyateira und Großbritannien	
Gottesdienste in München im August und September	S. 5
7. Griechisch-Bayerischer Kulturtag	S. 7
Quelle: Pressemitteilung	
Übungen zur Verklärung (6. August)	S. 10
Autor: Aristoteles Papanikolaou	
Gedächtnis der Hl. Radegunde (13. August)	S. 14
Quelle: Synaxarion	
Die Mutter Gottes – die Allheilige (15. August)	S. 16
Autor: S.H. Bartholomaios I.	
Gedächtnis der gottgeweihten Mutter Verena (1. September)	S. 18
Quelle: Synaxarion	
Die Geburt der Gottesmutter (8. September)	S. 20
Autor: Vr. Andrew Stephen Damick	
Zum Sonntag vor Kreuzerhöhung (11. September)	S. 23
Autor: Erzpr. Leonid Kolchev +	
Das Fest Kreuzerhöhung (14. September)	S. 25
Quelle: Synaxarion	
Welt-Sommerspiele für Menschen mit Behinderung	S. 27
Autor: S.H. der ökumenische Patriarch Bartholomaios	
Zur Rolle der Religionen in Europa	S. 29
Autor: Friedrich Weber	
Die Eucharistie in der orthodoxen Tradition	S. 37
Autor: S.E. Serafim Joantă	
Aufgaben eines Missionars	S. 43
Autor: Athanasios Papatthanasiou	
Heiligen- und Festkalender für die Monate August, September	S. 53
Lesungen für die Monate August, September	S. 57

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:

P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Deutschsprachige Gemeinde St. Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München; Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:

G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de;

Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net

**Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an:
Griech.-Orth. Metropole von Deutschland,**

Kto.: 87114, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

! EU: SWIFT Code (BIC): SSKMDEMM, IBAN: DE79 7015 0000 0000 087114)

• Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2011“

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Zum Fest der Entschlafung der Gottesmutter von Erzbischof Gregorios von Thyateira und Großbritannien

Am 1. August beginnt die festliche Zeit der ersten 15 Tage des August. Unsere Kirchen feiern die Gottesdienste der Kleinen und Großen Paraklisis, die der Allheiligen Gottesgebälerin und Mutter unseres Gottes gewidmet sind. Wir singen feierlich die wundervollen Hymnen, die unsere inspirierten Hymnografen geschrieben haben, um ihren Namen zu preisen. Diese Hymnen wurden von erleuchteten Musikern und Sängern vertont, um die verehrte Person der Jungfrau Maria zu preisen, die von Christen geliebt und tief respektiert, und in der Kontemplation gesucht wird, sie, die größer ist als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim, wie der Hymnograf der Kirche es ausdrückt. Ich möchte hier nicht nur das einzigartige Opfer der Mutter Gottes, der Tochter Nazareths, betonen, die zum krönenden Moment der Heilsgeschichte beitrug. Die verehrende und betende Kirche hat mit ihrer Philosophie und Musik seit den ersten Tagen des Christentums fromm darüber nachgedacht, zu erkennen versucht und theologisiert, wie der Evangelist Lukas uns hinweist. Bezeichnenderweise schreibt er über die Jungfrau Maria, als sie ihre Verwandte Elisabeth nach der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel besuchte: *„Elisabeth rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes“* und unsere Herrin antwortete: *„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“* (Lk 1,42-48).




Deshalb preisen Christen aller Zeiten die Mutter Gottes, verehren sie auf vielfältige Weise und suchen ihre Hilfe und Fürsprache. Jeder von uns führt den Namen der Mutter Gottes auf den Lippen als *„aller Christen unfehlbare Behüterin“*. Wir glauben jenseits allen Zweifels, dass sie unsere Gebete erhört, dass sie Mitleid mit unseren Tränen hat und unser Flehen annimmt. Deshalb haben Könige und Herrscher ihre Hilfe und ihren Schutz gesucht, der normale Christ sieht sie als eine von sich und sie ist die Hoffnung aller Christen. Die Jungfrau Maria ist bereit alle Seufzer unsres Herzens zu hören, uns zu unterstützen und unsere Schmerzen und Sorgen in Zeiten des Kampfes zu lindern und uns aus aller Not und Gefahr zu befreien. In der Paraklisis des August finden wir Hymnen erhabenen poetischen Werts, theologischer Inspiration und Tiefe, voller Menschlichkeit und göttlichen Friedens. Im Buchstaben und Geist dieser Hymnen spiegeln sich unsere eigenen Probleme und Befürchtungen und inneren Kämpfe, und gleichzeitig unsere fromme Hoffnung und Erwartung, dass unser Gebet zum Herrn Jesus Christus, dem Retter unserer Seelen, erhört werde.

Wie ich schon sagte, sind die Große und Kleine Paraklisis poetische Gebete, Meisterwerke voller Glaube und Gnade, die der Seele Frieden und Ruhe spenden. Sie sind durchdrungen von Hoffnung, die wie ein fester Anker uns im sicheren Hafen des Glaubens und des Vertrauens an den Dreieinen Gott Schutz gewährt. Die Gebete sind an die Jungfrau Maria gerichtet, denn sie ist das „Zelt des Wortes“, die „Umgrenzung des Unbegrenzten“, der „Heilige Palast der Herrlichkeit Gottes“. Sie ist der Schrein Dessen, Der die „himmlische Leiter“ herabstieg und unter uns gewohnt hat, des Sohnes und des Wortes Gottes, Der uns diese einzigartige, gottgegebene Gelegenheit gewährt hat, an Seiner Herrlichkeit und Göttlichkeit teilzuhaben. Deshalb können wir zum Himmel aufsteigen, Erben und Teilhaber Seines Reiches werden, wie uns der Evangelist lehrt: *„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (Joh 1,14).* Diese Wahrheit wird in vielen Hymnen verkündet, die über die Jahrhunderte geschrieben wurden und bis heute von christlichen Verfassern aus allen Völkern und in allen Sprachen geschrieben werden. Die Kirche schätzt diese wundervollen Gebete, die wir mit Andacht und Freude in den ersten 15 Tagen im August singen, wenn wir uns vorbereiten auf die Entschlafung, die Aufnahme in den Himmel unserer Herrin, der Mutter Gottes, die unsere treue Fürbitterin vor Gottes Thron ist.

Also, vergesst nicht zu den Bittkanones zu kommen. Singt sie zu Hause, und in der Kirche mit dem Priester und den Kantoren. Vergesst nicht, dass die Paraklisis eine gesegnete Medizin ist, die uns hilft in Gemeinschaft mit Christus zu sein. Vergesst nicht häufiger, andächtiger und immerfort zu beten, wie die Heiligen Christi vor uns. Christus, unser Herr, schenkte uns während Seines irdischen Lebens ein Gebet, das Christen seitdem immer gebetet haben, das Vaterunser: *„Vater unser im Himmel, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, ...“ (Mt 6,9-13).* Der Hl. Jakobus, der Bruder des Herrn, zeigt uns den Wert, die Kraft und die Einzigartigkeit des Gebets und der Gemeinschaft mit Gott. Er sagt auf die ihm eigene Weise: *„Elija war ein Mensch wie wir; er betete inständig, es solle nicht regnen, und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht auf der Erde. Und er betete wieder; da gab der Himmel Regen, und die Erde brachte ihre Früchte hervor“ (Jak 5,17f.)*

Zusammen mit unserem Flehen zu Maria der Mutter Gottes, fasten wir und bereiten uns darauf vor, die Allerheiligsten Mysterien zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben zu empfangen. Feiern wir also freudig das „Sommer-Ostern“, wie die orthodoxen Griechen es heute nennen – die Entschlafung der Mutter Gottes – und singen wir wieder: *„Allreine, auf das Wort hin hast du das Wort geboren, unerklärbar in den Tagen der Endzeit, nun bitte in deiner Vollmacht als Mutter.“*

Herr Jesus Christus, Sohn und Wort Gottes, Retter der Welt,
 habe Erbarmen mit uns und rette unser Volk,
 denn du bist göttig und voll Erbarmen, Menschenliebender. Amin. 



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache jeweils am ersten Samstag im Monat gefeiert!

- 6. Aug. 2011, Samstag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 7. Aug. 2011, Sonntag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 14. Aug. 2011, Sonntag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 15. Aug. 2011, Montag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 21. Aug. 2011, Sonntag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 27. Aug. 2011, Samstag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 28. Aug. 2011, Sonntag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 29. Aug. 2011, Montag, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)

Im August und September keine deutschsprachigen Liturgien!

Nächste deutschsprachige Liturgie am 1. Oktober 2011 um 19.00 Uhr!

Am 5., 6., 13., 14., 20., 27., und 28. Aug. von 19.00 – 20.30 Esperinos – Vesper (gr.)

Vom 1. bis 4. und 7. bis 12. August jeweils von 19.00 – 20.00 Uhr abwechselnd Kleiner und Großer Bittgottesdienst (Kleine und Große Paraklisis)
An allen Sonntagen können Sie in München auch in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131, um 9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern.

Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

In der russischen Kathedralekirche der hl. Neumärtyrer und des Hl. Nikolaus, Lincolnstr. 58, D-81549 München (Tel.: 089-690 07 16) wird jeweils am 3. Sonntag im Monat (21.8.) um 8 Uhr eine deutschsprachige Liturgie gefeiert und am Mittwoch abends um 17.30 Uhr eine deutschsprachige Vesper; s.a. www.sobor.de.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 22 80 76 76, Fax: 24 24 36 60
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9.00 – 12.00

Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net

für Spenden für die Salvatorkirche: www.salvatorkirche-spende.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de.

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

P. Peter Klitsch Gemeindeleitung Tel. 089-22 80 76 76

Paul Dörr Chorleitung Tel. 089-95 57 98

Gerhard Wolf Öffentlichkeitsarbeit Tel. 08095-1217



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache jeweils am ersten Samstag im Monat gefeiert!

- 1. Sept. 2011, Donn., 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 4. Sept. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 8. Sept. 2011, Donn, 8.30 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 11. Sept. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 14. Sept. 2011, Mittw., 9.00 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 18. Sept. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 25. Sept. 2011, Sonntag, 8.15 bis 11.00 Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)

Im August und September keine deutschsprachigen Liturgien!

Nächste deutschsprachige Liturgie am 1. Oktober 2011 um 19.00 Uhr!

Am 3., 7., 10., 13., 17., 22., und 24. Sept. von 19.00 – 20.30 Esperinos – Vesper (gr.).

An allen Sonntagen können Sie in München auch in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131, um 9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern.

Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

In der russischen Kathedrale der hll. Neumärtyrer und des Hl. Nikolaus, Lincolnstr. 58, D-81549 München (Tel.: 089-690 07 16) wird jeweils am 3. Sonntag im Monat (18.9.) um 8 Uhr eine deutschsprachige Liturgie gefeiert und am Mittwoch abends um 17.30 Uhr eine deutschsprachige Vesper; s.a. www.sobor.de.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 22 80 76 76, Fax: 24 24 36 60
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9.00 – 12.00

Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net

für Spenden für die Salvatorkirche: www.salvatorkirche-spende.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de.

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

P. Peter Klitsch Gemeindeleitung Tel. 089-22 80 76 76

Paul Dörr Chorleitung Tel. 089-95 57 98

Gerhard Wolf Öffentlichkeitsarbeit Tel. 08095-1217

7. Griechisch-Bayerischer Kulturtag vom 23. bis 27. Juni 2011 in München

Der 7. Griechisch-Bayerische Kulturtag wurde, mit mehreren Veranstaltungen und mit dem Ziel der weiteren Pflege und Vertiefung der griechisch-bayerischen Beziehungen gefeiert. Initiator und Hauptorganisator des Griechisch-Bayerischen Kulturtags ist die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, unterstützt von und in Zusammenarbeit mit bayerischen und griechischen Vereinen und Institutionen.

Die bisherige gelungene Organisation und die sehr positive Reaktion der bayerischen Gesellschaft zeigen, dass das soziale, religiöse und kulturelle Leben unserer Landsleute allseits geschätzt und akzeptiert wird. Heuer haben 34 Institutionen und Vereine, davon 11 bayerische, teilgenommen.

Das offizielle Programm des 7. Griechisch-Bayerischen Kulturtags bereicherten S.E. Metropolit Augoustinos von Deutschland, der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer und der Oberbürgermeister Christian Ude mit ihren Grußworten, die alle die sehr guten griechisch-bayerischen Beziehungen besonders hervorhoben. Auch die Städte Unterföhring und Bad Tölz trugen mit einigen Veranstaltungen bei.

Am Donnerstag, den 23. Juni 2011 fand im Griechischen Haus Westend eine Foto-Ausstellung/Filmvorführung des griechischen Dokumentarfilms „Meteora – Die Katakomben des Himmels“ statt.

Am Freitag, den 24. Juni 2011 sang der Byzantinische Chor des Griechischen Musikvereins unter der Leitung von Prof. Kostantinos Nikolakopoulos ein Konzert in der Salvatorkirche. Am selben Tag las der griechische Autor und Journalisten der Süddeutschen Zeitung Alexandros Stefanidis im Griechischen Haus Westend aus seinem Buch „Beim Griechen“, in dem er das Leben der Migranten in seiner Gemeinde in Deutschland beschreibt.

Am Samstag, dem 25. Juni 2011 gedachte man im KZ Dachau der dort 1943-1945 inhaftierten griechischen Archimandriten Meletios Galanopoulos und Damaskinos Chatzopoulos, mit der anschließenden Enthüllung einer Metallplatte mit den Namen der beiden Geistlichen. Meletios Galanopoulos war von 1939 bis 1948 Pfarrer der Salvatorkirche in München.

Der byzantinische Chor des Griechischen Musikvereins München sang den Karfreitags-Hymnus „*Sie zogen mir meine Kleider aus und zogen mir ein rotes Gewand an ...*“ in Erinnerung daran, dass wie damals bei Jesus so auch bei den Inhaftierten im KZ Dachau die Nationalsozialisten den Inhaftierten ihre Kleidung wegnahmen und sie in ein Sträflingsgewand steckten. Der zweite Hymnus war „Christus ist auferstanden“, in Erinnerung an die Befreiung, während der Osterzeit 1945.

Es ist das erste Mal, dass die beiden griechischen Geistlichen in einer offiziellen bayerischen Veranstaltung genannt und ihrer gedacht wurde, und dieses Gedenken wird auch in Zukunft fortbestehen. Auf Initiative und Veranlassung des Bischöflichen Vikars in Bayern, Erzpriester Apostolos Malamoussis, hat die Stiftung Bayerischer Gedenkstätten zwei Ergänzungen der Aus-

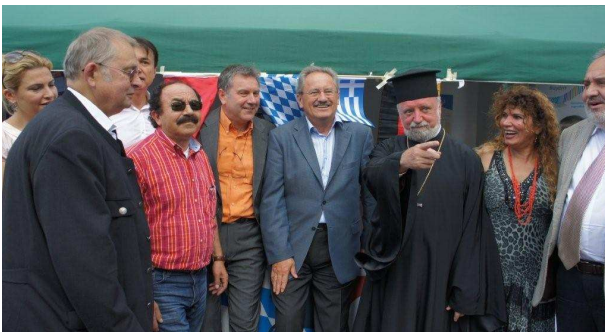


Museum KZ Dachau:

Metropolit Augoustinos, Frau Dr. Gabriele Hammermann, Direktor Karl Freller, MdL, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Erzpriester Antonios Vichos, Diakon Nikolaos Tzortzis

stellung in der KZ-Gedenkstätte vorgenommen: Zum einen wurde eine Gedenkplatte für die beiden griechisch-orthodoxen Geistlichen angebracht, und zum anderen wurde Galanopoulos' Biographie mit Fotos zusammen mit der von anderen Geistlichen in dem Buch „Namen statt Nummern“ aufgenommen. Auch ein Banner über Galanopoulos wurde extra in der Ausstellung aufgestellt.

Am anschließenden Samstagabend fand eine Fotoausstellung von Grigorios Gikakis mit dem Titel „Griechenland mit einem Blick“ im Bürgerhaus Unterföhring statt. Wenig später sang im Kulturzentrum der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland in München der Chor des „Vereins der Griechen aus Kleinasien, Serres GR“.



Rechtsanwalt Georgios Vlachopoulos, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Oberbürgermeister Christian Ude, Stadtrat Constantinos Gianacacos, Mitglieder der Bayerisch-türkisch-griechische Initiative für behinderte Menschen (von rechts).

Parallel dazu gab es in der Salvatorkirche eine Veranstaltung mit klassischer Musik im Rahmen der Festspielnacht der HypoVereinsbank, der Nachbarin der Salvatorkirche.

Am Sonntag, dem 26. Juni 2011, wurde in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche eine Göttliche Liturgie mit S.E., Metropolit Augoustinos von Deutschland, gefeiert.

Von 12.30 bis 20.00 Uhr gab es auf dem Odeonsplatz ein vielfältiges kulturelles Programm. Durch das Programm führten mit großem Enthusiasmus die Journalisten des Bayerischen Rundfunks Fanny Athera und Klaus D. Below, die Koordination übernahm Konstantinos Mutaphis. An der Veranstaltung nahmen aktiv teil: der Musikverein Philharmonia, die Tanzgruppe der Vereine von Epirus, den Ionischen Inseln, Kreta, dem Griechischen Haus, dem Verein der Griechen aus Kleinasien, Serres GR, sowie die Gaugruppe aus dem Isargau. Nach der Satire mit dem bekannten Schauspieler Ottfried Fischer klang das Programm mit griechischer Musik und Tanz für alle aus. Für unsere kleinen Besucher gab es ein vielfältiges Kinderprogramm.



P. Apostolos und Volkstanzgruppe aus dem Isargau

An mehreren Infoständen stellten griechische und bayerische Institutionen und Vereine ihre Aktivitäten vor. Infostände hatten die griechisch-orthodoxen Pfarrgemeinde Münchens, die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der LMU München, die Bayerische Staatskanzlei, das Museum König-Otto-von Griechenland der Stadt Ottobrunn, das Museum Bad Tölz, die Vereine der Ägäis- und Pontos-Griechen und der Ikonenmaler Stephanos Stoilas. Zum ersten Mal gab es auch einen Infostand der bayerisch-türkisch-griechischen Initiative für behinderte Menschen.

Großen Beifall fand insbesondere die Rede von Oberbürgermeister Ude über die Beziehungen zwischen Griechen und Deutschen und seine Anmerkungen zur derzeitigen Finanzkrise in Griechenland und Europa.

Der Bischöfliche Vikar in Bayern Erzpriester Malamoussis und der Stadtrat Costantinos Giannacacos waren zuständig für die Koordination des Gesamtprogramms. Der 7. Griechisch-Bayerische Kulturtag war in jeder Hinsicht ein sehr gelungenes Ereignis und das Echo war größer als in den vergangenen Jahren.



Tanz für alle

Quelle: Pressemitteilung von
Erzpriester Apostolos Malamoussis

Übungen zur Verklärung von Aristoteles Papanikolaou, PhD

Was geschah eigentlich am Tag der Verklärung unseres Herrn? An diesem Tag nahm Jesus drei Seiner Jünger, Petrus, Johannes und Jakobus, also drei der bekannteren Jünger mit. Er nahm sie mit auf einen „hohen“ Berg, wie uns die Bibel erzählt (Mt 17,1-9; Mk 9,2-8; Lk 9,28-36). Sie sind auf dem „hohen“ Berg, der in der Bibel oft ein Ort der Offenbarung ist und auf diesem Berg wird Jesus verklärt. Der Hl. Matthäus erzählt: *„Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht.“* Der Hl. Lukas schreibt, es *„veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiß.“* Und der Hl. Markus fügt hinzu: *„Seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.“*



Was bedeutet das? Die Gegenwart des „Lichts“ auf dem „hohen“ Berg ist eine Offenbarung, es wird deutlich gemacht, dass Jesus von Nazaret in der Fülle der göttlichen Gegenwart weilt. Wir fragen uns ja oft selbst „wie können wir Gott erkennen?“ oder „wo ist Gott?“ Die Verklärung des Herrn ist eine Bestätigung für uns, dass wir auf Jesus schauen sollen, wenn wir Gott erkennen wollen, nicht nur auf Seine Lehren, sondern auf Seine Taten, Sein ganzes Leben, aber besonders auf Kreuzigung und Auferstehung. Wenn wir Gott sehen wollen, schauen wir auf Jesus. Wo ist Gott? Gott ist unter uns. „Schaut auf Jesus,“ sagt uns die Bibel, Er ist der Gesalbte und Er ist es, weil Er Gottes Sohn ist, Er ist das Wort Gottes, in Ihm spricht Gott. Durch Ihn wird die Fülle der Gegenwart Gottes vermittelt. Wo ist Gott? Gott ist hier, schaut auf Jesus, unseren Christus, und durch Jesus ist Gott bei uns.

Wie Jesus verklärt wird zeigen sich zwei Menschen neben Ihm, Moses und Elias, zwei der wichtigsten Propheten des Alten Testaments. Sie sind hier um zu bestätigen, dass dieser Eine, Jesus, Der ist, von Dem sie vor vielen Jahre gesprochen hatten; Er ist der Gesalbte von Dem wir gesprochen haben, das Wort Gottes, der Sohn Gottes, Der allen das Heil bringen wird. Nachdem Moses und Elias erschienen waren fährt die Erzählung fort, da *„kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie. Sie gerieten in die Wolke hinein und bekamen Angst. Da rief eine Stimme aus der Wolke: Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“* Dass Jesus der Sohn Gottes ist, dass in Ihm Gott spricht und gegenwärtig ist, wird durch Gott, durch Gott den Vater bestätigt. *„Dies ist mein Sohn,“* wenn ihr Mich erkennen wollt, wenn ihr bei Mir sein wollt, wenn ihr wollt, dass Ich bei euch bin, dann hört auf Ihn.

Kurz, die Geschichte lehrt uns etwas darüber, was die Kirche jahrhundertlang beteuert hat: die Göttlichkeit Jesu Christi. Jesus ist der Gottmensch, wahrer Gott und wahrer Mensch. Aber lassen wir uns durch die Tiefe des Geheimnisses nicht das Eine verdunkeln, und das ist, dass wir auf Jesus schauen müssen, wenn wir Gott sehen wollen. Wenn wir bei Gott sein wollen und wollen, dass Gott bei uns ist, dann müssen wir bei Jesus sein und müssen Jesus erlauben bei uns zu sein.

Noch etwas anderes können wir aus der Erzählung von Jesu Verklärung (Metamorphosis = Verwandlung) lernen. Und das betrifft uns, es betrifft unser Menschsein. Die Geschichte der Verklärung lehrt uns, was wir aufgerufen sind zu sein, das ist der Grund, warum wir geschaffen wurden. Wir dürfen nie vergessen, dass wir in Christus nicht nur Gott sehen, sondern auch die Menschheit, aber nicht nur irgendeine Menschheit, sondern die Menschheit wie sie gemeint war. In Jesus müssen wir uns selbst sehen und was wir berufen sind zu sein. Kurz, wir sind berufen verklärt zu werden, das göttliche Licht durch unseren eigenen Leib widerzuspiegeln.

Wie ist dieses Ziel zu erreichen, wie können wir verklärt werden? Ohne dass wir es bemerken, sehen wir fast jeden Tag Beispiele von Verwandlung um uns. Ein Beispiel, das einem sofort einfällt, ist der Alkoholiker, der therapiert wird und nüchtern bleiben kann. Irgendwie fühlt der nüchterne Alkoholiker anders, handelt anders, erfährt das Leben auf andere Weise. Ich denke auch an jemand in einer therapeutischen Beziehung, der in und durch diese Beziehung fähig ist Heilung zu erfahren und mit anderen und mit sich selbst auf andere Weise leben kann. Ich denke an Leute, die 30, 40, 50 Jahre gesegnet waren, eine Ehe in Liebe zu erfahren. Wenn wir über Liebe reden, frage ich oft meine Studenten: „Glaubt ihr, dass die Liebe zwischen Menschen, die es geschafft haben so lange zusammen zu sein, dieselbe ist wie beim ersten Zusammentreffen?“ „Glaubt ihr, dass sie noch dieselben sind?“ Es gibt eine Verwandlung dessen, was wir sind, die wir erfahren in den Beziehungen der Liebe, insofern als das, was wir sind, abhängt von den Menschen, die uns lieben und denen, die wir lieben.

Der rote Faden in diesen Alltagsbeispielen ist, dass sich ändern von Erfahrung abhängt. Wir können keine Verwandlung erfahren, wenn wir nicht willens sind uns die Übungen aufzuerlegen, die zur Verklärung führen. Wenn wir ungeduldig sind, aber geduldig werden wollen, dann müssen wir uns eben in Geduld üben, bevor wir glauben können geduldig geworden zu sein. Der Alkoholiker muss üben, vielleicht in einem Programm, bevor er sich zur Nüchternheit verklärt. Dass eine Ehe 30, 40, 50 Jahre hält, kann nur durch das Üben von Vertrauen, Geduld und Liebe, um nur einiges zu nennen, erzielt werden.


Wenn wir die Verklärung/Verwandlung unseres Seins, das vom Sein mit Gott kommt, wie wir es bei Jesus auf dem Berg sehen, erfahren wollen, dann müssen wir uns gewissen Übungen unterwerfen. Zuerst müssen wir den Glauben üben. Wir müssen glauben, dass eine solche Verklärung wirklich möglich und wünschenswert ist. Nun ist Glaube keine einfache Sache. Man kann ihn nicht einfach an- oder abschalten.

Wir können nicht morgen aufwachen und sagen, „heute werde ich mehr Glauben haben.“ Glaube ist etwas, das uns geschieht. Glaube ist oft von Zweifeln begleitet und angesichts der Zweifel müssen wir versuchen, an der Hoffnung festzuhalten, dass wir im Glauben wachsen dürfen. Wir wachsen im Glauben, wenn wir Gott mehr erfahren, das kann aber nur geschehen, wenn wir am Glauben, den wir haben festhalten und uns üben, Gott zu erlauben bei uns zu sein.

Es gibt zwei Arten von Übungen, die uns sofort in den Sinn kommen. Während der 15 Tage, die der Gottesgebälerin, der Jungfrau Maria, gewidmet sind, fasten wir. Fasten dient nicht dazu bei Gott zu punkten. Fasten ist die Übung, bei der wir etwas verringern oder aufgeben, was uns zu sehr beschäftigt, damit wir mehr Zeit haben für Gott bei uns zu sein.

Beten ist etwas, was wir lernen müssen, etwas, was wir nicht erzwingen können, das vom Herzen kommen muss, und etwas, das man klein anfangen und langsam zu einem größeren Teil des Leben werden lassen muss. Wenn wir im Gebet ausharren, es langsam zu einem größeren Teil unseres Lebens werden lassen, dann werden wir fraglos anfangen uns selbst verklärt zu sehen. Wir werden verklärt, denn, wenn wir im Gebet ausharren, erlauben wir Gott immer mehr in unser Leben einzutreten. Und wenn Gott eintritt, kann man durch die Gegenwart Gottes nur verklärt werden.

Viele Heilige unserer Kirche bezeugen die Freude mit Gott zu sein, in Gottes Gegenwart zu sein, die Macht des Gebets. Die Heiligen sind so fortgeschritten im Gebet, dass sie oft beten, ungeachtet dessen was sie gerade tun, es strömt aus ihnen hervor. Der Hl. Seraphim von Sarov war dafür ein Beispiel. Er war ein einfacher Mann, der im 19. Jh. in den Wäldern Russlands lebte. Einer seiner Jünger erzählt die Geschichte, wie er mitten in einer Unterhaltung mit dem Hl. Seraphim plötzlich sah, wie dieser von einem glänzenden Licht umgeben wurde. Er wurde verklärt durch das immerwährende Gebet zu Gott, sogar während er mit anderen redete.

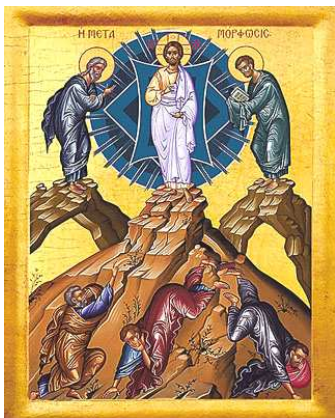
Die Erzählung der Verklärung Christi ist die Geschichte davon, wer Jesus als Gottes Sohn ist. Sie ist die Bestätigung der Gegenwart Gottes in Jesus und eine Bestätigung des Versprechens Gottes, bei uns zu sein. Sie bezeugt, dass wir durch die Gegenwart Gottes verklärt werden können. Wenn wir jetzt dann aus der Kirche weggehen, denken wir uns etwas zu tun aus, was uns auf dem Weg, diese Verklärung zu erleben, helfen kann. Machen wir doch das, was wir immer sagen, dass wir tun wollen und doch nie tun, oder, wenn wir während der Woche nicht beten, widmen wir doch eine Viertelstunde eines Tages dem Gebet (man soll ja langsam anfangen). Tun wir was, wenn auch vielleicht nur Weniges, auf dem Weg, unsere eigene Verklärung zu erfahren, die die Freude über Gottes Gegenwart bei uns ist. 

Quelle: <http://www.goarch.org/en/archdiocese/departments/outreach/ser-transfigurationpractices-08-06.asp>; Übers. aus dem Englischen: G. Wolf



Du wurdest verklärt auf dem Berge, Christus, Gott,
und zeigtest Deinen jüngern Deine Herrlichkeit,
so weit sie diese zu ertragen vermochten.
Erstrahlen lass auch auf uns Sünder Dein ewiges Licht,
auf die Fürbitten der Gottesgebärerin,
Spender des Lichts, Ehre sei Dir.

Apolytikion zum Fest der Verklärung Christi



Vor Deiner Kreuzigung, Herr,
bildete der Berg den Himmel nach,
die Wolke breitete sich über ihm aus wie ein Zelt.
Als Du verklärt und vom Vater bezeugt wurdest,
war Petrus zugegen mit Jakobus und Johannes,
da sie auch bei Dir sein sollten
zur Zeit Deiner Auferstehung;
da sie Deine Wunder schauten,
sollten sie nicht verzagen bei Deinen Leiden.
Diese in Frieden zu verehren,
mache uns würdig durch Dein großes Erbarmen.

Ein Vor-Bild Deiner Auferstehung hast Du gegeben, Christus, Gott,
als Du Deine drei Jünger mitnahmst, Petrus, Jakobus und Johannes,
bei Deinem Aufstieg zum Tabor.
Als Du, Erlöser, verklärt wurdest, wurde der Tabor-Berg in Licht gehüllt.
Deine Jünger, göttliches Wort, warfen sich zur Erde,
da sie nicht zu schauen vermochten Deine nicht zu schauende Gestalt.
Engel dienten mit Furcht und Zittern, der Himmel erschauerte, die Erde bebte,
da sie auf Erden erblicken den Herrn der Herrlichkeit.

Der einst mit Mose redete auf dem Berg Sinai in Sinnbildern,
als Er sprach: Ich bin der Ich-Bin!,
wurde heute auf dem Tabor-Berg verklärt vor Seinen Jüngern;
Er zeigte ihnen die urbildliche Schönheit des Abbildes,
die von Ihm angenommene menschliche Natur.
Zu Zeugen solcher Gnade bestellte Er Mose und Elia
und machte sie zu Teilhabern an der Freude,
da sie im Voraus hingewiesen hatten auf Seinen Auszug
durch die Kreuzigung und die heilbringende Auferstehung.

Stichira Idiomela im Esperinos zum Fest der Verklärung

Gedächtnis der Hl. Radegunde, Königin der Franken. am 13. August

Die Hl. Radegunde war Tochter von König Berthachar von Thüringen, der sein Reich mit seinen beiden Brüdern Baderich und Hermenefried (Irminfried) teilte. Sie wurde um 518 in Erfurt geboren und wuchs auf der Burg Isenstein auf. Als ihr Vater um 530 von seinem Bruder Hermenefried umgebracht wurde, nahm dieser die 12-jährige Radegunde und ihren Bruder mit auf seine Burg Seithungi (Burgscheidungen), doch schon nach drei Jahren wurde sie um 533 abermals verschleppt, diesmal von den Frankenkönigen Theuderich von Reims und Chlothar I., die Hermenefried in der Schlacht an der Unstrut besiegt hatten. Die beiden Königskinder kamen nach Neustrien, auf Chlothars Landgut Athies bei Péronne (Nordfrankreich), wo Radegunde eine gute Bildung empfing, in tiefer Frömmigkeit lebte und sich der Pflege und Unterweisung armer Kinder widmete. Um 540 wurde sie, gegen ihren Willen und nach erfolglosem Fluchtversuch, Gattin des zügellosen Königs Chlothar. Auch als Königin am Hof in Soissons lebte die Heilige in strenger Askese, unterstützte die Kirche mit Schenkungen, erwirkte von ihrem Gatten die Begnadigung von zum Tod Verurteilten und nahm sich der Notleidenden an.

Als Chlothar im Jahr 550 ihren an einer Rebellion in Thüringen beteiligten Bruder hinrichten ließ, floh die Hl. Radegunde und ging nach Noyon, wo sie auf ihr Drängen vom hl. Bischof Medardus zur Diakonin geweiht wurde, was damals gleichbedeutend war mit der Mönchstonsur. Nach einer Pilgerfahrt zum Grab des Hl. Martin von Tours zog sie sich mit einigen Vertrauten, die ihre Jüngerinnen werden sollten, auf das königliche Landgut Saix zurück. 552 gründete sie unter dem Schutz des Hl. Hilarius von Poitiers und mit Unterstützung des Hl. Germanus von Paris vor den Mauern von Poitiers ein Frauenkloster, wozu der König schließlich seine Einwilligung gab und sogar die Baukosten übernahm. Als Äbtissin setzte sie ihre Jugendfreundin und engste Jüngerin Agnes ein, versah aber die geistige Leitung der Gemeinschaft, die rasch anwuchs und am Ende ihres Lebens rund 200 Mönchinnen zählen sollte, meist Töchter aus fränkischen Adelsfamilien.

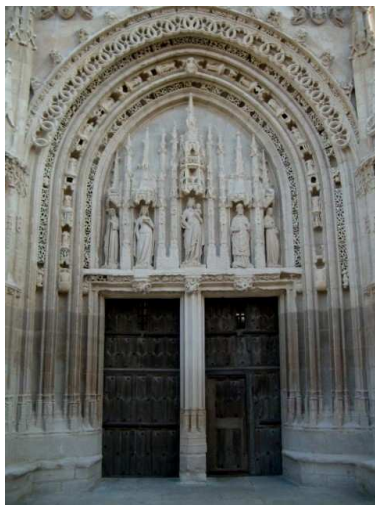
Später verbrachte Radegunde zusammen mit Agnes mehrere Monate im Frauenkloster des Hl. Vorläufers, das der Hl. Caesarius in Arles gegründet hatte, und führte danach dessen Regel in ihrer eigenen Gemeinschaft ein, als wohldurchdachte



Anpassung der Überlieferungen des östlichen Mönchtums an die Bedingungen eines Stadtklosters für Frauen. Im Jahr 568 empfing die Heilige vom byzantinischen Kaiser Justin II. (565-578) ein Fragment des Kostbaren Kreuzes unseres Herrn, worauf ihr Kloster den Namen Sainte-Croix annahm. Von einer Synode in Tours erwirkte sie einen Sonderstatus für das Kloster, um dasselbe vor Übergriffen der zivilen und kirchlichen Behörden des Orts zu schützen, denn seit dem Hingang des Hl. Hilarius hatten sich die einst herzlichen Beziehungen mit dem Ortsbischof verschlechtert, was die gute Fortentwicklung der Gemeinschaft gefährdete.

Die Hl. Radegunde glänzte nicht nur durch ihre Frömmigkeit und Weisheit, ihre Barmherzigkeit und Askese, sondern auch durch ihre Demut. Das einzige Vorrecht, das sie sich zubilligte, war jenes, die erste zu sein im Dienst an den anderen. Während ihre Schwestern schliefen, putzte sie deren Schuhe, fegte die Gänge, wusch und flickte ihre Wäsche, sammelte den Kehricht, schürte das Feuer, versorgte die Kranken, und wenn sie erschöpft in ihre Zelle zurückkehrte, setzte sie ihre Nachtwache fort mit dem Gebet. Für diese Kämpfe gewährte ihr Gott die Gnadengabe der Heilung, und sie wirkte viele Wunder, gab Blinden das Augenlicht wieder, trieb Dämonen aus und machte die Kranken gesund, sodass man sie mit dem Hl. Martin verglich, dem großen Wundertäter, und sie schon zu Lebzeiten als Heilige verehrte. Ihre letzten Jahre verbrachte die Hl. Radegunde in strenger Zurückgezogenheit. Als sie sich dem Alter von 60 Jahren näherte, zeigte ihr der Herr in einer Vision den Ort, der ihr in den Himmeln bereitet war. Einige Tage später, am 13.8.587, entschlief sie in Frieden. Ihr Begräbnis wurde vom Hl. Gregor von Tours zelebriert, und jene, die sie sahen, konnten feststellen, dass ihr Antlitz leuchtete von Freude und Frieden und die Schönheit der Lilien und Rosen übertraf.

Mehr als 400 Jahre später wurden ihre Reliquien in der Krypta der Klosterkirche unversehrt gefunden, jedoch 1562 von den Protestanten größtenteils zerstört.



Eingang zur Kirche St. Radegunde des Klosters in Poitiers

Beitragsquelle: Das Synaxarion, Die Leben der Heiligen der Orthodoxen Kirche, hrsg. vom Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Chania (Kreta) 2005-2006, Bd. II, S. 712f.



Die Mutter Gottes - die Allheilige

Zum Fest der Entschlafung der Theotokos

Gedanken über Leben, Tod und Auferstehung
von Seiner Heiligkeit Patriarch Bartholomaios I.

Die Orthodoxe Kirche hegt eine tiefe Verehrung für die Gottesmutter – die Theotokos oder Panagia (die Allheilige), wie wir sie vorzugsweise nennen –, und sie preist sie nicht als fromme Ausnahmerecheinung, sondern als konkretes Vorbild für das christliche Vertrauen und die Antwort auf die Berufung, Jünger Christi zu sein. Maria ist außergewöhnlich nur in ihrer gewöhnlichen menschlichen Tugend, die wir als fromme Christen anerkennen und nachahmen sollen. Ihres Todes wird am 15. August gedacht, es ist eines der zwölf großen Feste des orthodoxen Kalenders.



Bartholomaios I., Ökumenischer Patriarch bei der Liturgie des Festes der Entschlafung der allheiligen Gottesmutter im Kloster von Sumela in der türkischen Provinz Trabzon am 15. August 2010.

[© Reuters/Contrasto]


Um den „heiligen Bund“ oder das Geheimnis Mariens, dem sich „niemand mit unerfahrenen Händen nähern kann“, zu verstehen, richtet die orthodoxe Theologie ihren Blick auf die Heilige Schrift, vor allem aber auf die Tradition, und hier insbesondere auf die Liturgie und die Ikonographie. In dieser Hinsicht verbinden die orthodoxen Christen mit Maria vor allem ihre Rolle bei der Menschwerdung Gottes als Mutter unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, während sie sie zugleich mit einer langen Reihe von menschlichen – und nicht göttlichen – Wesen verbinden, die die Kontinuität der Heilsgeschichte impliziert und bis zur Geburt des Gottessohnes Jesus von Nazaret vor zweitausend Jahren hinführt. Maria von diesem vorbereitenden oder „der Heilsoökonomie angehörenden“ Geschlecht zu isolieren, bedeutet, sie von unserer Wirklichkeit zu trennen, und drängt sie im Hinblick auf unser Heil an den Rand. Auch Maria ist heilsbedürftig wie alle Menschen, doch auch wenn sie als „frei von persönlichen Sünden“ betrachtet wird, bleibt sie dennoch der Knechtschaft der Erbsünde unterworfen. Selbst wenn sie „ehrwürdiger als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim“ ist, gilt das, was für uns gilt, auch für Maria. Auch wenn sie „gebenedeit unter allen Frauen“ ist, verkörpert sie das einzige, was für alle Menschen notwendig ist: sich dem Wort Gottes zu widmen und sich dem Willen Gottes anzuvertrauen.

Die Ikone und die Liturgie des Festes von Tod und Begräbnis Mariens skizzieren ganz klar eine Begräbnisliturgie und unterstreichen zugleich die grundlegenden Lehren in bezug auf die Auferstehung des Leibes Mariens. In dieser Hinsicht ist der Tod Mariens ein Fest, das unseren Glauben und unsere Hoffnung auf das ewige Leben bekräftigt. Hinzu kommt, dass die orthodoxen Christen dieses Fest eher „Entschlafung“ (Koimisis, oder „das Einschlafen“) der Theotokos nennen als „Aufnahme“ (körperliche „Übertragung“) in den Himmel. Denn zu betonen, dass Maria Mensch ist,

der gestorben ist und begraben wurde wie andere Menschen, gibt uns die Sicherheit, dass Maria – auch wenn „weder Grab noch Tod die

Theotokos halten können, unsere unerschütterliche Hoffnung und immer wachsamem Schutz“ (wie es im Kontakion des Festtages heißt) – uns in Wirklichkeit viel näher ist, als wir denken; sie hat uns nicht verlassen. Wie es auch das Apolytikion des Festes zum Ausdruck bringt: *„Im Gebären hast du die Jungfräulichkeit bewahrt und im Entschlafen die Welt nicht verlassen, Gottesgebäerin. Du bist hinübergangenen zum Leben, die du selbst bist die Mutter des Lebens, und erlöst durch deine Bitten vom Tode unsere Seelen.“*

Für die orthodoxen Christen ist Maria nicht nur die „Auserwählte“. Sie symbolisiert vor allem die Entscheidung, zu der jeder von uns aufgerufen ist als Antwort auf die göttliche Initiative zur Menschwerdung (oder zur Geburt Christi in unseren Herzen) und zur Umgestaltung (oder zur Bekehrung unserer Herzen vom Bösen zum Guten). Wie der heilige Symeon der Neue Theologe im 10. Jahrhundert gesagt hat, sind wir alle dazu berufen, Christotokoi (Christusgebärer) und Theotokoi (Gottesgebärer) zu werden.

Mögen wir alle durch ihre Fürsprache werden wie Maria, die Theotokos. 

Quelle:

30giorni: Aus Anlass des 60. Jahrestages der Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels (1. November 1950) haben wir Bartholomaios I. um einen Kommentar gebeten. Der Text, den er uns gesandt hat, ist ein Grund zur Dankbarkeit für den Glauben, den wir gemeinsam bekennen, und Anlass, den Herrn zu bitten, die volle Einheit zu schenken. Wir danken P. John Chryssavgis für seine Mitarbeit.

http://www.30giorni.it/articoli_id_23438_15.htm



Die Entschlafung der Gottesmutter, Mosaik aus der Erlöserkirche in Chora (um 1320), Museum von Kariye Camii, Istanbul, Türkei.

Gedächtnis unserer gottgeweihten Mutter Verena¹.

am 1. September

Die hl. Jungfrau Verena stammte der Überlieferung gemäß aus dem ägyptischen Theben. Im 3. Jh. als Tochter angesehener christlicher Eltern geboren, wurde sie dem hl. Bischof Chäremon zur Taufe und Erziehung im christlichen Glauben anvertraut. Nach dessen Martyrium ging sie mit einigen Christen nach Unterägypten, wo damals (kurz nach 286) viele Gläubige zum Kriegsdienst für die römischen Kaiser Diokletian und Maximian zwangsausgehoben wurden und wo damals auch die Thebäische Legion des Hl. Mauritius (22.9.) stationiert war². Sie folgte derselben nach Mailand und blieb dort mehrere Jahre, hingegeben an den heiligen und gefährvollen Dienst für die Martyrer, die sie mit anderen Jungfrauen in ihren Kerkern besuchte und pflegte und nach ihrer Hinrichtung bestattete. Als sie vernahm, dass die Thebäische Legion bei Agaunum im Rhonetal (St Maurice bei Martigny im Wallis) hingerichtet worden sei, reiste sie über die Alpen zur Stätte ihres Martyriums. Von dort zog sie nordwärts zu dem römischen Städtchen Salodurum (dem heutigen schweizerischen Solothurn), wo kurz zuvor der Hl. Viktor (30.9.), Gefährte des Hl. Mauritius, das Martyrium erlitten hatte und wo ein Gottesmann lebte, der aus der Thebäischen Legion entwichen war. In einer Schlucht nördlich der Stadt zog sie sich in eine Höhle zurück und lebte dort mehrere Jahre in strenger Askese, ganz dem Fasten, dem Gebet und dem Psalmengesang ergeben.



Mit der Zeit verbreitete sich die Kunde von der hl. Klausnerin, und Jungfrauen aus der Umgebung gesellten sich zu ihr, um das gottgefällige Leben mit ihr zu teilen. Da der Herr durch seine Dienerin viele Wunder wirkte, kamen immer mehr Menschen zu der Höhlenklause, um Heilung zu finden für Seele und Leib. Auch viele heidnische Alamannen, die sich damals in der Gegend festsetzten, kamen zu ihr und wurden zum Glauben an unseren Erlöser Jesus Christus bekehrt. Vom römischen Landpfleger ihres Wirkens wegen eingekerkert, erschien ihr der Hl. Mauritius und sprach ihr guten Mut zu. In derselben Nacht erkrankte der Römer schwer und ließ die Heilige rufen, da er dem Tode nahe war. Auf ihr Gebet hin wurde er gesund, und als Dank erlaubte er ihr, in ihre Klause zurückzukehren.

¹ Verena von Zurzach (Schweiz). Wir fassen die Vita prior und die Vita posterior zusammen, übers. in A. Reinle, Die Hl. Verena von Zurzach, Basel 1948.

² Nach einigen Quellen war der hl. Mauritius ein leiblicher Verwandter der Hl. Verena.

Doch um sich dem eitlen Lob der Menschen zu entziehen, verließ Verena schließlich diesen Ort insgeheim und fuhr mit dem Schiff die Aare hinunter bis zu deren Zusammenfluss mit dem Rhein, wo eine kleine Insel war mit einem Hüttchen. Nachdem sie das Eiland durch ihr Gebet und das Zeichen des heiligen Kreuzes von den unzähligen Schlangen befreit hatte, die dort hausten, ließ sie sich in der kleinen Zelle nieder, um sich nunmehr ungestört dem Gebet hinzugeben. Doch das Licht kann nicht verborgen bleiben, und bald kamen auch hier von überallher Menschen, Kranke, Blinde, Lahme, und viele heilte der Herr auf ihr Flehen hin. Schließlich begab sie sich in das römische Städtchen Tenedo (das heutige Zurzach bei Basel), wo von alters her eine Christengemeinschaft bestand mit einer eigenen, der Gottesmutter geweihten Kirche. Der Priester des Orts nahm sie wohlwollend auf und baute ihr eine Zelle, in der sie bis an ihr Lebensende blieb, dem Bräutigam ihrer Seele, Tag und Nacht dienend mit Nachtwachen, Fasten, heiligen Gebeten und Werken der Barmherzigkeit.

Nach einer Erscheinung der Gottesmutter in Begleitung einer großen Schar heiliger Jungfrauen entschlief die heilige Verena um 350 in ihrer Zelle in Tenedo, die sich mit himmlischem Wohlgeruch erfüllte.³

Beitragsquelle: Das Synaxarion, Die Leben der Heiligen der Orthodoxen Kirche, hrsg. vom Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Chania (Kreta) 2005-2006, Bd. I, S. 32f.



Gott, du hast die heilige Verena
auf den Weg der Gefolgschaft
deiner heiligen Blutzeugen geführt.
Auf ihre Fürbitte geleite uns
Auf der Pilgerschaft dieses Lebens,
dass wir glücklich
zur ewigen Heimat gelangen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Koptische Ikone der Hl. Verena



³ Bald nach ihrem Hingang wurde über ihrem Grab eine Kirche erbaut und um 800 entstand dort ein Benediktinerkloster, von dem noch die Kirche besteht, das Verena-Münster. Ihre Klausel in der nach ihr benannten Verena-Schlucht bei Solothurn (röm.-kath. Bistum Basel), ist heute ein vielbesuchter Pilgerort.

Die Geburt der Gottesmutter

von Vr. Andrew Stephen Damick zum 8. September

Nach dem Buch Exodus des Alten Testaments wanderte das Volk der Hebräer, nachdem sie Ägypten verlassen hatten, vierzig Jahre durch die Wüste bis sie schließlich ins Gelobte Land kamen. Während dieser Zeit trafen sie Gott auf dem heiligen Berg Sinai. Dort verherrlichten sie Ihn indem sie Ihm Opfer brachten. Eines dieser Opfer ist im 24. Kapitel des Buches Exodus beschrieben und der nächste Abschnitt ist einem Treffen gewidmet, das zwischen Gott und dem Propheten Mose stattfand.

Mose steigt auf den Berg um Gott zu begegnen und dort gibt ihm Gott einige sehr detaillierte Anweisungen zur Seiner Anbetung. Alles wird für die Konstruktion der mobilen Stiftshütte vorgeschrieben, eingeschlossen Einzelheiten zu den Dimensionen, dem Baumaterial, den Wandbehängen und der Ausschmückung, die Kleidung der Priester usw. Wer sich die Zeit nimmt die Kapitel 25 bis 28 zu lesen, würde nie den Eindruck haben, dass Gott sich nicht um die Einzelheiten, wie wir Ihn anbeten sollen, sorgt.

Das erste Kapitel mit diesen Anweisungen ist einem Gegenstand gewidmet, der ganz in der Mitte der Stiftshütte steht, der Bundeslade. Die Bundeslade war eine große hölzerne, mit Gold beschlagene Truhe, mit Bildern von Engeln geschmückt. Auf ihr war ein goldener Thron, genannt Sühnestätte. Die Stiftshütte wurde dazu verwandt mehrere heilige Gegenstände aufzubewahren, nämlich die Tafeln der Zehn Gebote, eine Schüssel des Manna, das Gott vom Himmel gesandt hatte, um die Hebräer zu speisen und der wunderbar aufgeblühte Stab des Aaron, des Bruders des Mose.

Die Lade war der Thron, von dem sich Gott Seinem Volk mitteilte. Sie war so heilig, dass man starb, wenn man sie unwürdig berührte. Sie war das Zentrum der Anbetung des Einen Wahren Gottes der Hebräer, und sie wurde manchmal sogar bei Kämpfen mitgenommen, um den Feinden Israels die Macht Gottes zu demonstrieren. Die Schriften des Alten Testaments erwähnen die Bundeslade einige Male und mehrere selten gebrauchte Worte werden in Bezug auf die Lade verwendet.

Wenn wir zum Neuen Testament kommen, erkennen wir, dass sich diese seltenen Worte wiederholen, aber diesmal nicht in Bezug auf die Lade, nicht auf den Tempel in Jerusalem oder andere Gegenstände. Jetzt wird diese Sprache in Bezug auf Maria, die Mutter Jesu Christi, des Einen Wahren Gottes, angewandt. Als die Verfasser der Evangelien auf die Jungfrau hinweisen wollten, erkannten sie durch die Eingebung des Heiligen Geistes, dass der ganze Symbolismus und die reale Kraft, die die Bundeslade umgab, nun auf die Lade des Neuen Bundes verlagert worden war, auf die Jungfrau Maria, die Theotokos, die Gottesgebäerin.



Bei den Festen der Muttergottes, wie wir heute eines feiern, hören wir deshalb häufig Zitate aus dem Alten Testament, die sich auf die Bundeslade beziehen. In der Jungfrau Maria sehen wir die neue Lade des Neuen Bundes, keine leblose goldene Truhe, sondern ein lebendiges, atmendes menschliches Wesen, das mystisch und physisch in sich den Ewigen Gott des Alls trug.

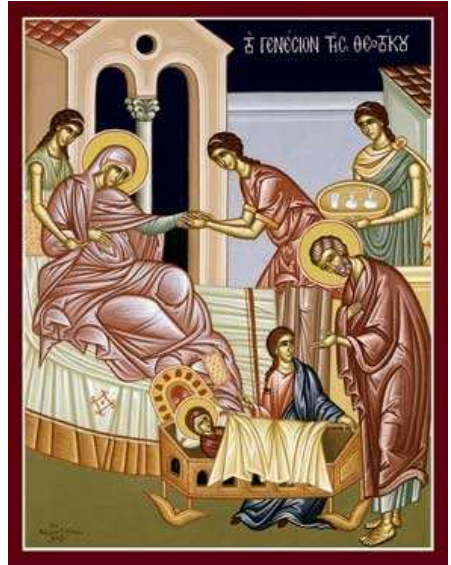
Im Alten Testament war ein sich der Bundeslade nähern auch ein sich Gott Selbst nähern. Nicht weil Gott in einer Truhe aufbewahrt werden konnte, sondern eher weil Gott die goldene Truhe als einen Ort höchster Heiligkeit und göttlicher Gegenwart auf Erden auserwählt hatte. Dort auf der Sühnestätte teilte sich Gott in machtvoller und mystischer Weise mit. Und nun hat sich uns Gott noch einmal zugewandt, aber der Ort Seines Kommens in die Welt ist eine Frau.

Genau so wie die Bundeslade des Alten Bundes von Menschenhänden sorgfältig konstruiert und eingerichtet worden war, so war auch die neue Lade sorgfältig vorbereitet. Aber statt durch Schreiner und Goldschmiede, erfolgte die Vorbereitung der Jungfrau Maria durch ihren ruhigen und demütigen Gehorsam und ihre Bereitschaft zur Mitwirkung bei der Erfüllung des Willens Gottes.


Deshalb verehren wir die Jungfrau Maria, nicht weil wir ihr den Status einer Göttin verleihen wollen, um sie anzubeten, sondern weil sie der sorgfältig vorbereitete Schrein ist, der den Gott des Alls trug, die Zweite Person der Dreieinigkeit, den Sohn Gottes, Jesus Christus. Durch sie kam unser Heil. Durch sie kam neues Leben für jeden Menschen und die ganze Welt. Durch sie kam die Verbindung von Gott und Mensch.

Deswegen kommen wir heute an ihrem Geburtstag zu ihr, denn wir wollen dem Sohn Gottes näherkommen. Wir ehren sie und singen von ihrer Herrlichkeit, denn diese Herrlichkeit ist die Herrlichkeit des ehrfurchtgebietenden Gottes. Wir rufen sie hier im Zentrum unserer Verehrung an, genau wie die Hebräer die alte Bundeslade in ihrer Mitte, nicht weil sie oder eine goldene Truhe angebetet werden, sondern weil die Lade ein Ort der Anbetung ist, weil die Bundeslade des Alten Testaments und nun die Lade des Neuen Bundes die Orte sind, die Gott auserwählt hat um Seinem Volk nahe zu sein.

Wenn wir die Ikone der hl. Jungfrau betrachten, sehen wir, dass sie auf ihren Sohn zeigt. Heute, da wir ihr Kommen in diese Welt feiern, hören wir hoffentlich ihren



Ruf, ihrem Sohn näher zu kommen. Wenn wir die Herrlichkeit bestaunen, die sie umgibt – sie, die ehrwürdiger als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim – könnten wir in eine wahre Begegnung mit der Herrlichkeit hineingezogen werden, der Herrlichkeit, die Gottes ist und die auch unsere sein könnte, wenn wir verbunden und in Gemeinschaft mit Ihm sind, so wie sie.

Der Hl. Dreieinigkeit sei Verherrlichung, Ehre und Anbetung, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und in die Ewigkeit der Ewigkeit. Amin. 

Quelle: <http://roadsfromemmaus.org/2010/09/08/arise-o-lord-thou-and-the-ark-of-thy-holiness/>;
Übers. aus dem Englischen. G. Wolf



Heute hat Gott, der auf geistigem Thron ruht,
sich einen heiligen Thron auf Erden bereitet.
Er, der in Seiner Weisheit dem Himmel Bestand verlieh,
hat in Seiner Menschenfreundlichkeit
sich einen lebendigen Himmel gestaltet.
Aus unfruchtbarer Wurzel
ließ er als lebentragenden Spross
uns seine Mutter erblühen.
Gott der Wunder und Hoffnung der Hoffnungslosen,
Herr, Ehre sei dir!

Idiomelon zum Fest Mariae Geburt

Deine Geburt, Gottesgebärerin,
hat Freude der ganzen Welt verkündet.
Denn aus dir ging auf die Sonne der Gerechtigkeit,
Christus, unser Gott.
Er hat den Fluch gelöst und den Segen gebracht;
er hat den Tod entmachtet und uns ewiges Leben geschenkt.

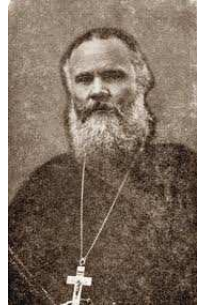
Troparion zum Fest

Zum Sonntag vor Kreuzerhöhung Von Erzpriester Leonid Kolchev +

„Mose aber flehte zum Herr, und der Herr zeigte ihm ein Holz, und er warf es in das Wasser, da wurde das Wasser süß.“ (Ex 15,25)

Wenn sich die Kirche mit dem Mysterium des Kreuzes beschäftigt, dann kehrt sie immer wieder zum Motiv des Holzes zurück: *„Es frohlocke alles Holz des Waldes, da seine Natur geheiligt ward von Jenem, Der von Anbeginn es auch hatte wachsen lassen, Christus, Der ausgespannt ward am Holze“* (Troparion der 9. Ode zum 14. Sept.).

Die Kirche weist auf manches Holz zur Meditation hin, denn Gott gab ihm eine wunderbare Rolle in der Geschichte Seines Volkes. So wie das Holz, das Mose in das bittere Wasser von Merra warf, um es trinkbar zu machen. Wir sollten uns dessen freuen, denn der Herr ließ nicht zu, dass die Bitternis des „Baums der Erkenntnis“ uns verdunkle. *„Um nicht im Holze zu lassen die todbringende Bitternis, hast Du sie hinweggenommen durch das Kreuz, o Herr.“* So wie damals das Holz *„das Wasser von Merra süß machte und die Tat am Kreuz vorabbildete“*, sollten wir nicht Gott mit all den himmlischen Mächten preisen, die den Herrn verherrlichen für Sein Heil und Sein Erbarmen für Sein Volk?




Drei Tage lang fand das Volk in der Wildnis des Roten Meeres kein Wasser. Die Halbinsel Sinai ist zum größten Teil eine unfruchtbare Wüste. Man muss sich die Enttäuschung des Volkes vorstellen: *„Sie kamen nach Merra, und sie konnten Wasser aus Merra nicht trinken, denn es war bitter“* (V. 23). Sie waren am Verdursten. Aber der Herr in Seinem Erbarmen offenbarte ihnen, wie sie ihren großen Durst löschen könnten. *„Der Herr zeigte [Mose] ein Holz“* (V. 25). Obwohl das Holz schon vom physischen Auge des Mose gesehen werden konnte, offenbarte Gott dem Auge seines Herzens, dass das Holz das Wasser trinkbar machen konnte.

Möge der Herr uns die Süße im Holz des Kreuzes zeigen, dem Holz, das den bitteren Durst der Sünde beenden kann, die uns antreibt Trost in der Welt zu suchen. Wie viele Alkoholiker meinen, dass sie ihren inneren Durst aus einer Flasche löschen könnten? Wie viele von uns sind übergewichtig und versuchen vergebens den inneren Hunger, der uns tötet, zu stillen? Die honigsüßen Küsse verbotener Liebe in dieser Welt enthalten keine wahre Süße. Der Herr offenbart uns das Kreuz. Christus unser Gott hat dieses schreckliche trockene Brennen in unseren Herzen *„an das Kreuz geheftet“* (Kol 2,14).

Gott versüßt die unnachgiebige Bitternis der Sünde. Nicht irgendeine Eigenschaft des Holzes machte das Wasser trinkbar. Gott wirkte ein Wunder durch das

Holz. Er Selbst machte das Wasser trinkbar. Er leitete Mose an, das Holz ins Wasser zuwerfen, und danach „wurde das Wasser süß“ (Ex 15,25). Es gab keine Chemie um das bittere Gift, das das Wasser von Merra nicht nur schlecht schmecken ließ, sondern gefährlich machte, zu entfernen. Gott machte das bittere Gift bekömmlich.

In gleicher Weise gibt es nichts, welches das bittere Gift der Sünde entfernen könnte, außer ein Wunder Dessen, Der das Verderben der Sünde durch das Holz Seines Kreuzes getilgt hat. „Denn das Wort vom Kreuz ist ... uns ..., die gerettet werden, ... Gottes Kraft“ (1Kor 1,18). Verinnerlichen wir Seine Worte: „wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ (Joh 6,35). Christus hat das Gift getilgt.

Als Er den Durst Israels gelöscht hatte, „legte Gott Rechtssätze und Rechtsentscheidungen vor“ (Ex 15,25): „Wenn du wirklich die Stimme des Herrn deines Gottes hörst, das, was angenehm vor ihm ist, tust, dein Ohr seinen Geboten öffnest und alle seine Rechtssätze einhältst, so werde ich alle die Krankheiten, die ich über die Ägypter brachte, über dich nicht bringen. Ich nämlich, ich bin der Herr, der dich heilt“ (V. 26). Dann führte Er sie nach „Ailim, und dort waren zwölf Wasserquellen und 70 Palmstämme“ (V. 27). In gleicher Weise sieht Er das Kreuz vor, um uns zum wahren Leben zu führen. Heißen wir das Kreuz mit Freude und Ehrfurcht willkommen, wie uns die Kirche lehrt: „Mit Furcht wegen unserer Sünden, die uns unwürdig machen, mit Freude aber wegen der Erlösung, die Christus, der ans Kreuz geschlagene Gott, aller Welt in Seinem großen Erbarmen schenkt“ (Doxastikon vom 14. Sept.). 

Quelle:

http://www.orthodoxresearchinstitute.org/resources/sermons/kolchev_elevation_cross.htm

Translated into English by D.F.A.; Übers. aus dem Englischen: G. Wolf

Kommt, all ihr Völker, lasst den gesegneten Baum uns verehren,
 durch den uns ewige Gerechtigkeit wurde!
 Er, der den Urvater Adam am Baum betrogen hat, wird vom Kreuz angelockt
 und gerät durch seine Zutraulichkeit zu ungeheurem Fall,
 er, der durch seine Tyrannei das königliche Geschöpf unterjocht hat.
 Durch das Blut Gottes wird das Gift der Schlange abgewaschen,
 und der Fluch der gerechten Verurteilung gelöst
 durch das ungerechte Urteil über Den, Der als Gerechter verurteilt wurde.
 Denn es sollte durch den Baum der Baum geheilt werden
 und durch das Leiden des Leidlosen die Leiden des am Holz Verurteilten gelöst.
 Wohlan denn, Ehre, König Christus,
 Deinem Schauer erweckenden Heilshandeln an uns,
 durch das Du alle gerettet hast; denn Du bist gütig und menschenliebend!

Sticheron im Esperinos zum Fest Kreuzerhöhung



Fest der weltweiten Erhöhung des kostbaren und lebenspendenden Kreuzes am 14. September⁴

Als der hl. Konstantin der Große sich anschickte, nach Rom zu ziehen, zum Kampf gegen seinen Rivalen Maxentius, der ihm an Truppenstärke weit überlegen war, sah er mitten am Tag am Himmel das helleuchtende Zeichen des lebenspendenden Kreuzes, mit der griechischen Inschrift Ἐν τούτῳ νίκα („Durch dieses siege“). Da ließ er die Banner seines Heeres mit dem Kreuzeszeichen versehen und errang in der Tat einen glänzenden Sieg, der ihm das Tor öffnete zur Herrschaft über das ganze Römische Reich und den Triumph des Christentums in die Wege leitete.

Im Jahr 326, dem zweiten seiner Alleinherrschaft, kurz nach dem Ersten Ökumenischen Konzil in Nikäa, als der

Kaiser den Wunsch hegte, zum Dank für den Sieg der Orthodoxie über die Häresie des Arius einen Prachtbau zu errichten, unternahm seine schon fast 80-jährige Mutter, die Hl. Helena, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, um das Heilige Grab und das Kreuz zu suchen. Die Stätte am Golgotha war im Jahr 135, als der römische Kaiser Hadrian Jerusalem als heidnische Stadt, die Colonia Aelia Capitolina, neu aufbauen ließ, unter einem Schuttberg begraben worden, auf dem man einen Götzentempel mit einer Statue der Venus erbaute. Als nun Kaiserin Helena in der Heiligen Stadt ankam⁵, wandte sie sich mit ihrem Anliegen an deren Bischof, den Hl. Makarios (16.8.). Dank der lokalen Überlieferung fand man die Höhle der Auferstehung unter dem Schutt. Auf Befehl des Kaisers wurde die Stätte sogleich freigelegt. Dabei fand man in der Nähe die drei Kreuze, die Tafel, auf welche Pilatus auf Hebräisch, Griechisch und Lateinisch hatte schreiben lassen: Jesus von Nazareth, König der Juden (Joh 19,19-20), sowie die drei




⁴ Fasttag, selbst wenn das Fest auf einen Sonntag fällt. In diesem Fall Dispens für Wein und Öl.

⁵ Wir folgen hier der Darstellung der alten Kirchenhistoriker Rufinus, Sokrates, Sozomenos und Theodoret von Kyros. Der hier geschilderten Auffindung wird gesondert nochmals gedacht am 6. März.

Nägel, mit denen der lebenspendende Leib des Erlösers ans Kreuz geheftet worden war. Doch die Kreuze waren zerbrochen und die Stücke verstreut, sodass es unmöglich war, zu unterscheiden, welches das Kreuz Christi war und welche die Kreuze der beiden Verbrecher. Die Heilung einer sterbenden Frau indessen, die sich dem heiligen Holze näherte, erlaubte dem Hl. Makarios, dasselbe zu erkennen, denn die beiden anderen Kreuze wirkten keine Wunder. Daraufhin verehrten und küssten die Kaiserin und ihr ganzer Hofstaat mit großer Rührung und Andacht das heilige Kreuz. Das zahlreich versammelte Volk begehrte in seiner glühenden Liebe zum Erlöser ebenfalls an dieser Gnade teilzuhaben oder das Werkzeug unserer Erlösung zumindest von weitem zu sehen. Deshalb stieg der Bischof, das Kreuz mit beiden Händen haltend, auf die Kanzel und hob es für alle gut sichtbar in die Höhe. Da rief das ganze Volk spontan: Kyrie eleison!

Mit derselben Geste feierte im Jahre 631 der damalige Patriarch von Jerusalem, der hl. Zacharias, die Rückkehr des Heiligen Kreuzes, das 614 von den Persern aus Jerusalem geraubt worden war, aber dank der erfolgreichen Feldzüge des byzantinischen Kaisers Heraklios zurückerobert werden konnte.

Die heiligen Väter haben angeordnet, dass jedes Jahr in allen Kirchen die feierliche Erhöhung des Kostbaren Kreuzes vorgenommen wird, zum einen als Erinnerung an jene beiden Erhöhungen, die den Sieg des Christentums versinnbildlichten, zum anderen aber, um auszudrücken, dass das Kreuz, in der antiken Welt ein Zeichen der Schmach und des Fluchs, für uns zum Ruhm geworden ist, zum Zeichen der göttlichen Herrlichkeit Christi, kundgetan durch das Licht Seiner Auferstehung. Indem heute die Geste des hl. Bischofs von Jerusalem wiederholt und zum Gesang des Kyrie eleison das Kreuz in die vier Himmelsrichtungen erhoben wird, bekennen wir, dass Christus mit Seiner Erhöhung am Kreuz alle Dinge versöhnt und in Seinem Leib die ganze Schöpfung in eins gebracht hat, in ihrer Länge und Breite, ihrer Höhe und Tiefe, damit wir durch Ihn Zugang erhalten möchten zum Vater (vgl. Eph 3,18 und Kol 1,20).

Es heißt, dass das Heilige Kreuz aus drei Arten von Holz gefertigt war: Zypresse, Kiefer und Zeder, in Erfüllung der Prophetie des Isaiah (Is 60,13 nach LXX). Seine in der ganzen christlichen Welt verstreuten Fragmente kennzeichnen sich dadurch, dass sie unverdorben sind und den Christen, die sie mit Glauben verehren, die Gnade der Auferstehung vermitteln. 

Beitragsquelle:

Das Synaxarion, Die Leben der Heiligen der Orthodoxen Kirche, hrsg. vom Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Chania (Kreta) 2005-2006, Bd. II, S. 76f.



S.H. der ökumenische Patriarch Bartholomaios I. im Phanar am 21. Juni 2011 beim Eintreffen der Flamme der Hoffnung für die Welt-Sommerspiele für Menschen mit geistiger Behinderung



Verehrte Gäste, liebe Freunde und – ganz besonders – liebe junge Männer und Frauen, Sportler der Besonderen Olympischen Spiele, Es ist eine große Ehre und wahrhaftige Freude, die Flamme der Hoffnung für die Welt-Sommerspiele für Menschen mit geistiger Behinderung, die am 25. Juni 2011 in Athen im Panathenaiko Stadion eröffnet werden, zu empfangen. Obwohl wir die besondere Ehre und Freude haben der Eröffnungszeremonie selbst beizuwohnen, sind wir hochofrenut dieses mächtige Symbol des Selbstvertrauens und Strebens willkommen zu heißen und zu sehen.

Diese Flamme ist eine Mahnung an uns – in der Kirche wie auch in der Gesellschaft – dass wir gegenüber allen Menschen ohne Unterschied offen sein müssen. Unsere Welt muss ein Ort der Gastfreundschaft und der Gemeinschaft sein, des Heilens und Teilens, besonders für die unter uns, die wir gerne vergessen oder für die wir zulassen, dass sie vergessen oder ausgeschlossen werden, die wir gerne wegschicken oder gönnerhaft behandeln. Wenn wir Menschen ausgrenzen – sei es durch unsere Haltung oder unser Vorgehen – übersehen wir unsere Berufung als Menschen einander anzunehmen und „zu lieben, wie Gott uns liebt“, nämlich in Würde und Ebenbürtigkeit, trotz unserer Beschränkungen und Verwundbarkeit. Deshalb mahnt uns der Hl. Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther, „gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich“ (1Kor 12,22). Jeder Mensch – mit Behinderungen oder ohne – ist einzigartig in den Augen Gottes. Wir werden – als Gesellschaft und als Menschen – beurteilt, wie wir Menschen mit besonderen Bedürfnissen annehmen und einbeziehen.



Gegenseitige Abhängigkeit ist hier der Schlüssel. Wenn auch die säkulare Welt die Unabhängigkeit betont, so sind wir doch als Individuen und als Gemeinschaften aufgerufen, uns auf Gott und auf einander zu verlassen. Keiner von uns ist den anderen eine Last und keiner von uns sollte die Last alleine tragen. Um noch einmal den Hl. Paulus zu zitieren: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal, 6,2).

Erlaubt uns eine Geschichte aus der „Weisheit der Wüstenväter“ aus dem fünften Jahrhundert zu erzählen. Einer der großen Mönche der ägyptischen Wüste, Abba Agathon, wurde einst gebeten für einen Mann mit cerebraler Lähmung zu sorgen. Dieser Behinderte bat den bekannten geistlichen Vater aus Ägypten ihn mehrere Meilen in die nächste Stadt zu tragen. Dort bat er Abba Agathon ihm etwas zu essen zu kaufen. Später bat er ihn einige Kleider zu kaufen. Der Behinderte verlangte immer mehr von dem Mönch. Schließlich wurde Abba Agathon gebeten, den Mann mit der cerebralen Lähmung wieder an den Ort zurückzubringen, wo er ihn aufgefunden hatte. Jedes Mal war Abba Agathon den Bitten klaglos gefolgt. Die Geschichte schließt mit folgenden Worten: *„Der Behinderte sagte: ‚Agathon, Du bist ein wahrhaft Gesegneter.‘ Als er die Augen erhob, sah Agathon keinen Menschen mehr, denn es war ein Engel des Herrn.“* So sind die jungen Männer und Frauen mit Behinderungen nichts weniger als Engel in unserer Mitte.

Liebe Freunde, diese Besonderen Olympischen Spiele geben uns alle die einzigartige Gelegenheit daran zu denken, dass wir ohne einander keine vollständige Gemeinschaft sind. Während der Welt-Sommerspiele in Athen sollten wir daran denken, dass Menschen mit Behinderungen vor allem Menschen sind, nicht Behinderte. Sie sind, genau wie wir, als Ebenbild Gottes geschaffen. Sie sind gebrechlich, genau wie wir. Und für diese Lehre sind wir vor allem ihnen – und euch – dankbar. Wir danken euch, dass ihr die Flamme der Hoffnung zum Ökumenischen Patriarchat gebracht habt. Wir wünschen euch eine gute Reise ins gastgebende Land Griechenland. Und wir freuen uns in ein paar Tagen diese ganz Besonderen Spiele mit euch zu feiern.



Quelle:

<http://www.ec-patr.org/docdisplay.php?lang=gr&id=1343&tla=gr>; Fotos: N. Manginas
Übers. aus dem Englischen: G. Wolf

Zur Rolle der Religionen in Europa von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber, Braunschweig

Rede zum Jahresempfang der Griechisch-Orthodoxen Metropole von
Deutschland in Bonn am 9. Juni 2011

Meine sehr verehrten Damen und
Herrn, liebe Schwestern und
Brüder!

I. Die Situation

In der FAZ vom 31. Mai dieses Jahres lese ich: *„Wo früher Glaubensüberzeugungen fast von selbst in der Familie tradiert wurden, stehen die christlichen Kirchen heute im Wettbewerb der Religionen und Sinndeutungsangebote. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes zu Überzeugungs- und Missionsarbeit aufgerufen. Das kann Chancen zur Besinnung auf das Wesentliche und zum fruchtbaren Dialog der Religionen sein.“* So Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich zur Situation von Kirchen und Religionsgemeinschaft in Deutschland und Europa.



Allerdings ist die Situationbeschreibung nicht neu und schon seit Jahren reflektiert. Der Soziologe Peter L. Berger meint, gerade der Blick zurück auf die spätrömische Zeit, in der der Anfang der Kirche liege, mute merkwürdig modern an. *„Das ist,“* so Berger, *„glaube ich, besonders deswegen der Fall, weil diese Welt auch eine weitgehend pluralistische war, jedenfalls in ihren großen Städten – wie in Rom selbst, aber auch in Alexandrien, Antiochien, Korinth. Da befand sich das Christentum auf einem freien Markt der Religionen und Weltanschauungen.“*

Die Pluralität der Lebensformen und Glaubensüberzeugungen bestimmt die Wirklichkeit, in der sich kirchliches Leben heute entwickelt. So sind etwa 75 % der Europäer Christen, bis zu 8 % sind Muslime, weniger als 1 % der europäischen Bevölkerung sind Juden, andere Religionen (Hinduismus, Buddhismus etc.) sind ebenfalls mit weniger als 1 % vertreten. Etwa 17 % der Europäer sind konfessionslos⁶. Die Konfessionszugehörigkeit sagt jedoch wenig über den tatsächlichen Grad der Religiosität in einem Land aus. Nach der European Values Study bezeichneten sich ca. ein Drittel der Europäer als unreligiös, 5 % als überzeugte Atheisten.

⁶ de.wikipedia.org/wiki/Europa

Dessen ungeachtet ist der Innenminister fest davon überzeugt, dass Religion ein „*bindendes Element unserer Gesellschaft*“ sein könne, dazu aber sei es nötig, dass sich alle „*Bürger mit unserer Gesellschaft und ihren Werten identifizieren*“ müssten. Er nennt: Nächstenliebe und Barmherzigkeit, kommt auf das christliche Menschenbild zu sprechen und auf die das Grundgesetz bestimmende und auf die aus dem christlichen Menschenbild entwickelte Vorstellung von der Würde des Menschen. Ihm geht es um einen ethischen Grundkonsens zwischen den Religionen Judentum, Islam und Christentum.

Natürlich hat Hans-Peter Friedrich Recht, nur die Probleme beginnen dann, wenn es konkret wird im Miteinander der Religionen und im wertgeleiteten Beitrag der unterschiedlichen Religionen zur Fortentwicklung unserer europäischen Gesellschaft. Welche Werte bewegen die Europäer?

II. Die Werteskala der Bevölkerung der europäischen Staaten 2008

Im 69. Eurobarometer (Erhebungszeitraum 25. März bis 4. Mai 2008) wurden in den beteiligten 31 Ländern - die 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, die drei Kandidaten (Kroatien, Mazedonien und Türkei) und die türkische Gemeinschaft in Zypern – auch nach den Werten befragt. Insgesamt sind die Werte, die zu den drei wichtigsten persönlichen Werten gezählt werden, eindeutig: Frieden (45 %), Menschenrechte (42 %) und Respekt gegenüber menschlichem Leben (41 %).

Religion gehört insgesamt nur für 7 % aller befragten Europäer zu den für sie persönlich drei wichtigsten Werten. In fünf Ländern gibt es allerdings deutlich höhere Anteile von Menschen, die Religion zu den drei für sie wichtigsten Werten zählen: Es sind die Befragten in Zypern (27 %), Malta (26 %), Rumänien (19%), Griechenland (18 %) und in Polen (14 %). In Deutschland sind es 5 % der Befragten.

Auch in der zweiten Frage, welche drei (von zwölf) Werten repräsentieren am besten die Europäische Union, sind die ‚Spitzenreiter‘: Menschenrechte (37 %), Frieden (35 %) und Demokratie (34 %). In Deutschland sind es auch diese drei Werte, aber der Frieden wird dabei höher bewertet (51 %).

Religion hat, als Wert repräsentativ für die Europäische Union, eine noch geringere Bedeutung als für den persönlichen Wert und bildet mit 3 % auch in dieser Bewertung das Schlusslicht. Auch in den Ländern, in denen es eine höhere persönliche Wertschätzung gab, gilt Religion nicht als Wert, der für die EU repräsentativ sei.

Im Kontext einer weiteren Frage wird die persönlich geringe Wichtigkeit des Glaubens bestätigt. „Welche der folgenden Werte sind für Sie am wichtigsten, wenn Sie an ihre Vorstellung von Wohlbefinden denken?“

Vier Werte konnten aus fünfzehn vorgegebenen Werten (Gesundheit, Liebe, Arbeit, Geld, Freundschaft, u.a.m.) genannt werden und die Gesundheit ist in Deutschland (80 %) noch wichtiger als in Europa (73 %).

Während in Europa insgesamt die Liebe (44 %) und Arbeit zu haben (37 %) noch als am wichtigsten genannt werden, sind es in Deutschland der Frieden (53 %) und die Liebe (49 %). Der Glaube wird für das persönliche Wohlbefinden nur in Rumänien (31 %) und auf Zypern (17 %) bemerkenswert häufig genannt. In Europa insgesamt (9 %), ebenso wie in Deutschland (10 % der Befragten), zählen ihn nur rund jeder Zehnte der Einwohner zu den vier wichtigsten Faktoren seines persönlichen Wohlbefindens⁷.

Kann man aus diesen Daten nun den Rückschluss ziehen, dass mit dem Glauben verbundene Werte wie Vertrauen, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Eintreten für Gerechtigkeit und Frieden, für die Schöpfungsbewahrung wirklich nachgeordnet sind, oder ist die Fragestellung insofern problematisch als auf die Frage, ob Religion ein Wert sei, in der Regel auch hoch religiöse Menschen nicht mit „Ja“ antworten, sondern die Werte nennen, die sie aus ihrem Glauben ableiten. Die Daten des Eurobarometers stehen zumindest in erkennbarer Spannung zu den Ergebnissen, die die Bertelsmann-Stiftung vorlegt. Ich zitiere aus dem Vortrag Martin Riegers: *„Es gibt keinen Rückgang von Religiosität, jedoch einen Rückgang von institutionalisierter Religiosität. Gewiss auch einen davon nicht zu trennenden Rückgang von kirchlich strukturierter Religiosität. Zwar gilt auch für die Kirchenmitglieder: christlicher Glaube ist keine Gleichmacherei, ist kein monolithischer Block. Die Akzentuierung eines persönlichen Glaubens ist sehr ausdifferenziert. Es gibt immer weniger ‚den‘ Christen. Vielmehr komponieren viele Kirchenmitglieder ihre eigene ‚Glaubensmelodien‘“*. Für Theologen erscheinen diese nicht selten wenig symphonisch, wenn z. B. bekennende Christen an die Reinkarnation glauben. Auch kann der Religionsmonitor feststellen, dass mindestens 15 % der Kirchenmitglieder nichtreligiös sind – ihre Kirchenmitgliedschaft also auf anderen Intentionen als religiöser Orientierung gründet. Es lässt sich also kein Abbruch von Religiosität in der Gesellschaft feststellen. Im Altersgruppenvergleich sind die über 60-Jährigen zwar deutlich religiöser als die unter 60-Jährigen – und sie sind es auch in Hinblick auf die Kirchlichkeit. ...“⁸

III. Was braucht Europa?

Was können nun die Kirchen und Religionen für Europa tun? Europa braucht eine Kultur der Anerkennung und der Wertschätzung des Lebens, die nicht bestimmte Entwicklungsstadien des Lebens, bestimmte gesellschaftliche Gruppen wie Behinderte, Kranke und Alte oder z.B. Zuwanderer unabhängig von ihrem rechtlichen Status davon ausschließt. Achtung und Akzeptanz des Fremden machen Begegnung und Kommunikation möglich, wenn so etwas wie eine versöhnte Verschiedenheit als Paradigma für das Zusammenleben der Menschen und Völker Europas diese Vielfalt als Reichtum zu deuten weiß.

⁷ europenews.dk/de/node/17522

⁸ Martin Rieger, Zugänge zum Verhältnis von Religion und Gesellschaft - Auswertung Religionsmonitor 2008. Unveröffentlichter Vortrag am 12. August 2010 in Braunschweig.

Es muss ein Wertekonsens im Blick auf Freiheit, Gleichheit und Barmherzigkeit geschaffen werden. Hier liegt der Beitrag der Kirchen, der Religionen. Für die Kirchen bietet sich hier eine besondere Chance. Sie können sich dafür einsetzen, dass die EU die soziale Verantwortung, den Schutz der Menschenrechte, den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und den Schutz der Vielfalt der europäischen Regionen und ihrer gewachsenen kulturellen Besonderheiten achtet. Die Stärke der Kirchen besteht in diesem Prozess darin, dass sie zum einen Dank ihres Bekenntnisses transnational sind und ihre Gemeinschaft durch die Taufe gestiftet wird, die Menschen aller Völker einschließt ohne Ansehen der Nationalität, der Rasse oder der Hautfarbe, und sich zum anderen die Kirchen in den jeweiligen Regionen geschichtlich und kulturell manifestieren, also eine ausgeprägte lokale Identität haben. Ulrich Beck bezeichnet die Kirchen als „prä- und postnationale Institutionen, anders als der Staat oder die Parteien und Gewerkschaften“, an die er den Appell richtet, „das Verhältnis zwischen weltbürgerlicher Orientierung, transnationalen Identitäten und Lebensformen und der Verteidigung des Ortes und seiner Besonderheiten zu vermitteln.“⁹

Mir scheint im Rückblick der 11. September 2001 der Tag zu sein, an dem die Gesellschaften vor allem in Westeuropa, neu erkannt haben, welche Werte sie in ihren Ländern zu verteidigen haben. In der Folge des Dramas von New York ist eine neue Wertedebatte angestoßen, in der viele Menschen nach den Wurzeln ihrer Kultur und ihrer Religion neu fragen – ohne dabei die im Eurobarometer gestellte Frage nach dem „Wert Religion“ direkt zu beantworten. Dies liegt auch daran, dass religiös fundierte Fragen und Antworten, die ganz persönliche Existenz betreffend, oft nicht mehr als religiöse Fragen und Antworten identifiziert werden. Das betrifft auch die Suche nach der eigenen, existentiellen Religion, die im Gegenüber zu einem fundamentalistisch erlebten Islam, entdeckt wird. „Die Konfrontation mit dem Fremden ruft die Gegenfrage nach dem Eigenen hervor: Wer sind wir?“ (Roß) Und was können wir tun? Die Antworten waren und sind vielgestaltig.

Novalis entfaltete 1799/1800 für Europa und seine Menschen in der Schrift „Die Christenheit oder Europa“ die Vision einer europäischen Einheitskultur unter katholischem Vorzeichen. Dieses Bekenntnis zu einem einheitlichen Europa auf christlicher Grundlage, in dem die durch Reformation und Gegenreformation erfolgte Selbstzerstörung Europas überwunden werden sollte, konnte sich schon damals nicht gegen die Zeitgenossen Goethe, Schlegel oder Schelling durchsetzen. Eine solche Vision wäre uns heute noch viel verdächtiger und wir würden sie als romantisierend ablehnen.

Dennoch ist die Prägekräft des Christentums in und für Europa – trotz aller Problematik, die auch durch das Christentum erzeugt worden ist – von entscheidender Bedeutung. Daran ändert auch die Anmerkung eines türkischen Ministerpräsidenten

⁹ Ulrich Beck, Gespräch, Frankfurter Rundschau vom 22.04.00.

nichts, dass nach seiner Meinung Europa kein „Christenclub“¹⁰ sei. Allerdings muss man sich klar machen, dass Europa eben nicht nur durch das Christentum geprägt ist und wird¹¹ und es kommt hinzu, dass das Christentum sich in sehr unterschiedlichen Formen und Gestalten, auch in Europa, darstellt und dass Europa durchaus auch eine Abkehr vom Christentum erlebt hat und erlebt. Das Gesicht Europas ist bis heute von christlich-jüdischen Traditionen und deren Geistigkeit bestimmt. Ich weise nur auf die zahlreichen Klöster, Hospitäler, Kirchen und Schulen, Wegkreuze und Kapelle hin, die Europa bestimmen. Der Jahreslauf trägt eine christliche Gestalt in seiner Rhythmisierung als 7-Tage-Woche, die immer noch mit dem Sonntag, dem Tag der Auferstehung Christi den Anfang nimmt bis zum Kirchenjahr, mit seinem liturgischen Kalender, das den Jahreslauf formiert und auch im Bewusstsein von Menschen seinen Ort und seine Bedeutung hat, die nicht unbedingt der Kirche nahe stehen. Und nicht zuletzt: Christen haben sich in Europa für Werte eingesetzt, die diesem Kontinent ein Gesicht gegeben haben. Um nur Weniges zu nennen, hierzu gehört die Erkenntnis der Natur als Schöpfung, die Vorstellung des Bildes vom Menschen, der aus dem Gegenüber zu Gott seine unantastbare Würde empfängt und Menschenrechte, die hieraus abgeleitet werden. Dabei ist der christliche Glaube in den meisten Teilen Europas inkulturiert worden, d.h. er verband sich mit den regionalen Kulturen Europas.¹²

Die geistige und geistliche Entwicklung bis in die Gegenwart Europas ist also nicht ohne das Christentum denkbar, denn die christliche Botschaft gibt Akzente, die der Entwicklung einer dem Menschen dienlichen Gesellschaft sehr förderlich sind. Hierzu gehört, dass die sozialen Fragen in die ökonomischen Entwicklungen und Gegebenheiten hineingesprochen werden müssen. Die soziale Dimension der Europäischen Union ist als solche noch nicht sehr ausgebaut. Unverbindlich ist die so genannte Sozialcharta. Gewiss gibt es in den einzelnen Mitgliedsstaaten soziale Systeme, aber die Mindeststandards in diesen Bereichen müssten europaweit rechtsverbindlich werden. Gilt doch, dass ohne eine gerechte Sozialpolitik auch auf Dauer Wirtschaftspolitik nicht zu guten Ergebnissen führen wird. Die Einsichten evangelischer Sozialethik und katholischer Soziallehre sind richtungsweisend.

Ganz abgesehen von dieser Situationsbeschreibung aber sind um des friedlichen Miteinanders der Religionen in Europa, um wechselseitige Anteilnahme auch an den die Menschen aus nichtchristlichen Glaubensgemeinschaften bewegenden und sie

¹⁰ www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,534199,00.html.

¹¹ Für die Pluralität kultureller Prägungen stehen die Namen Athen, Rom und Jerusalem. Damit ist der Dreiklang im Grunde beschrieben, der auch für das heutige Europa von entscheidender Bedeutung ist. Athen steht für die Offenheit gegenüber den Wissenschaften und Künsten, Rom für die rechtliche Gestaltung politischer Herrschaft und Jerusalem für die jüdische und christliche Religion.

¹² Zum Ganzen: Adolf Muschg, Was ist europäisch?, München 2005.

leitenden Einsichten und Perspektiven für ein gutes Leben, gute Formen der Begegnung und des Dialogs dringend nötig.

IV. Der interreligiöse Dialog und seine Prinzipien als Voraussetzung des gelingenden Miteinanders der Religionen für Europa

Ich komme auf meine Anmerkungen zum Kommentar des Bundesinnenministers in der FAZ zur Rolle der Religionen zurück und frage nun nach, wie das Miteinander der Religionen, ihr Dialog, gestaltet sein muss, damit er nicht entzweit, sondern um einer humanen, einer demokratischen Zukunft Europas willen, gelingt. Ich bin davon überzeugt, dass er gelingen muss, denn der Friede in unserer Gesellschaft hat viel mit dem Frieden zwischen den Religionen zu tun. Und nicht zuletzt: Wenn Kirchen und Religionen zur Entwicklung menschenwürdiger Werthorizonte überzeugend beitragen wollen, dann muss dies eine säkulare Gesellschaft auch an der Art erkennen, wie diese miteinander und mit ihren Differenzen umgehen.

2004 hat Ministerpräsident Prodi als Präsident der Europäischen Kommission in Brüssel auf den Besuch europäischer Kirchenführer reagiert. Während dieses Gesprächs sagte Präsident Prodi: *„Bis zu einem gewissen Grade nehmen Sie in den Kirchen die Zukunft Europas vorweg. Denn die entscheidende Aufgabe Europas ist es, der Pluralität eine Gestalt zu geben, die Einheit in Verschiedenheit zu leben“*. Und er fuhr fort: *„Die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen ist ein Modell für die Einheit in Verschiedenheit, die wir in Europa brauchen. Wir sollten diese Perspektive erweitern: Die Weise, in welcher die Religionen ihr Verhältnis untereinander klären und wie sie ihren Dialog gestalten, ist von enormer Bedeutung für die Frage, ob unsere Gesellschaft ihre Differenzen friedvoll klären kann oder nicht.“*

Worauf ist zu achten?

1. Die Frage nach der Chance des Dialogs führt zur Frage nach den Bedingungen seines Gelingens. Dabei muss hinsichtlich der Religionen immer im Blick sein, dass hier ein Ringen zwischen der Verbindlichkeit des Wahrheitsanspruches, den jede Religion hat und dem Respekt vor dem Mitmenschen – unabhängig von seiner religiösen Überzeugung – geschieht. In diesem Respekt vor den Mitmenschen liegt eine wesentliche Wurzel der Toleranz.

2. Ohne die Selbsthinterfragung des Eigenen, ist Toleranz nicht zu haben. Voraussetzung für die kulturellen Praktiken der Toleranz bleibt der Verzicht auf die böserartigen Formen der Souveränität und der Selbstermächtigung. Oder anders gesagt, Toleranz lebt von dem Versprechen, auf Identitätsgewinn durch Verzicht.

3. Verbindlichkeit und Glaubwürdigkeit können weder theoretisch noch durch Negation anderer Glaubensweisen gewonnen werden. Als Christ kann ich sagen: „Jesus Christus ist die entscheidende Wahrheit.“ Wie aber prägt das mein Verhältnis zu Muslimen? Der Pluralismus neigt zur Toleranz – und das ist gut so. Aber das bedeutet nicht, dass man deshalb die Vorstellung haben muss, es gäbe keine Wahrheit, es sei alles nur eine mehr oder weniger subjektive Angelegenheit. Zur Gesellschaft mit kultu-

reller Vielfalt kann nur beitragen, wer sich für beides interessiert, für die fremden Kulturen und für die eigene kulturelle Identität. Wer mit Religiösen über Religion sprechen will, muss allerdings selbst eine haben.

4. Interreligiöse Gespräche leben also davon, daß Menschen zusammentreffen, für die ihre jeweilige Religion eine gelebte Existenzform, eine individuell angeeignete Gestalt des Lebens ist. Nach dem Verbindenden zwischen den Kulturen kann nur fragen, wer auch deren Unterschiede zu benennen vermag. Dialoge zwischen den Religionen – auch mit Absolutheitsanspruch – können allerdings nur den Religionen gelingen, die zu einem „Pluralismus aus Prinzip“, einem positionellen Pluralismus fähig sind.

5. Ein positioneller Pluralismus hat folgende Merkmale: Er ist vom exklusiven Wahrheitsanspruch seiner Religion überzeugt und gewinnt von daher die Perspektive zur Beurteilung der anderen Religionen. Dieser Wahrheitsanspruch wird allen zubilligt. Dialog wird erst dann möglich, *„wenn die jeweiligen Dialogpartner sich gegenseitig die Selbstdefinition ihrer eigenen Position gewähren.“*

Positioneller Pluralismus setzt Toleranz als Akzeptanz des Fremden voraus. Dies ist mehr als Duldung. Möglich ist dies nur in Gemeinwesen, die zwischen Religion und Staat trennen, ohne Zusammenarbeit auszuschließen. Dabei gilt es, die Ängste vor dem Fremden und Bedrohlichen als Bestandteile des gesellschaftlichen Bewusstseins zunächst zu akzeptieren, um dann nach Bedingungen zu suchen, die eine Annäherung zwischen jeweils Anderen und einander Fremden begünstigen.¹³

6. Die Gedanken von Michael Walzer zur Toleranz, verstanden als Zivilisierung der Differenz, die in der Kunst der Trennung ihre hermeneutische Zuspitzung haben, finden sich in einer biblischen Geschichte. In ihr sagt Abraham zu Lot, seinem Neffen: *„Zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten soll es keinen Streit geben. Wir sind doch Brüder. Liegt nicht das ganze Land vor dir. Trenne doch also von mir. Wenn du nach links willst, gehe ich nach rechts, wenn du nach rechts willst, gehe ich nach links.“* (Genesis 13, 8 – 9). Hier findet sich ein tolerantes Modell, das die Differenz zivilisiert. Dies ist das Modell eines pragmatischen Friedens in einer unvollkommenen Welt: Gerade damit Menschen miteinander geschwisterlichen Umgang pflegen können, ist es manchmal notwendig, die jeweiligen Gebiete abzugrenzen – wobei ich dies nicht geographisch verstehe –, denn während nach einer Vereinigung in Liebe gestrebt wird, sind Menschen zugleich den von ihrer menschlichen Endlichkeit gesetzten Grenzen unterworfen. Damit wird vor idealistisch-harmonisierenden Versöhnungsbemühungen zwischen den Religionen und Kulturen gewarnt. Es geht um die Zivilisierung der Differenz!¹⁴

¹³ Zum Ganzen: Wilfried Härle, Die Wahrheitsgewißheit des christlichen Glaubens und die Wahrheitsansprüche anderer Religionen, in: ZS f. Mission Jg. 24,1998, 176ff

¹⁴ Michael Walzer, Über Toleranz, 1997.


7. Toleranz setzt Bildung voraus, ebenso wie die Chance des Dialogs der Kulturen ohne Bildung verkümmern würde. Bildung ist die Fähigkeit, die Anderen als Andere zu erkennen und anzuerkennen. Sie ist die Fähigkeit, mit Anderen in Dialog zu treten und gerade im Dialog bei aller Lernbereitschaft die eigene geistige und religiöse Beheimatung besser wahr zu nehmen und sich die Kompetenz einer religiösen Sprach- und Artikulationsfähigkeit anzueignen. Wir brauchen gebildete Religion. Und wir brauchen Begegnungen der Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, die um die eigene Glaubenstradition wissen und zugleich die der anderen respektieren.

Mit dem Projekt „Weißt Du wer ich bin?“¹⁵, das seit 2005 in Verantwortung der ACK arbeitet, geschieht das. In gut 100 lokalen Projektgruppen werden in Gesprächen und mit Aktionen die Kenntnisse über die andere und über die eigene Religion vermehrt. Das Projekt regt so dazu an, Neugier füreinander zu entdecken, Vorbehalte zu überwinden und Gemeinschaft zu stärken. Angesprochen sind deshalb junge und ältere Menschen aus jüdischen, christlichen und muslimischen Gemeinden sowie aus Kindergärten oder Jugendgruppen, Schulen oder Vereinen.

V. Fazit

Am 15. Mai 2007 fand ein Treffen der Präsidenten des Europäischen Parlaments, des Europäischen Rates und der Europäischen Kommission mit hohen religiösen Würdenträgern unter dem Motto: „Die Menschenwürde als Fundament des europäischen Aufbauwerks“.

Kommissionspräsident José Manuel Barroso erklärte aus diesem Anlass: *„Weder die geografische Nähe noch eine gemeinsame Geschichte reichen aus, um einen Verbund von Staaten und Völkern dauerhaft zu zementieren. Es sind die universellen Werte, die Teil unseres gemeinsamen Erbes sind, die den Integrationsprozess zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union und zwischen ihren Bürgern entscheidend voranbringen.“*

Es liegt nicht zuletzt an den Religionen, wie konkret, wie sozial wirksam und wie friedensstiftend diese Werte in einem zunehmend von ökonomischen Interessen bestimmten Europa zur Geltung kommen. 



Europa

<http://www.orthodoxie.net>

¹⁵ Das Projekt wurde und wird verantwortet von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), dem Zentralrat der Juden, dem Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) und der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB).

Die Eucharistie in der orthodoxen Tradition

S. E. Metropolit Dr. Serafim Joantă, Erzbischof und Metropolit

1. Einige einführende Bemerkungen

Ich möchte mit der schmerzhaften Feststellung beginnen, dass viele Christen unabhängig von der Konfession ein großes Problem mit ihrer Haltung gegenüber ihrer eigenen Kirche haben. Viele denken, die Kirche sei eine klerikale Institution oder reduziere sich auf ihre Diener am Altar: Bischöfe, Priester und Diakone. Nur diese seien von ihrer Aufgabe her verpflichtet, die kirchlichen Gottesdienste zu feiern und für die anderen Christen und die Welt zu beten. Die so denken sind der Ansicht, es genüge, getauft zu sein und an den Hochfesten wie Ostern, Weihnachten und Epiphania zur Kirche zu gehen oder gelegentlich eine Kirche zu betreten, eine Kerze anzuzünden und ein Gebet zu sprechen.



Andere sind so sehr mit ihren alltäglichen Geschäften, Sorgen und Problemen beschäftigt, dass sie nicht einmal die Zeit finden, an Gott oder an die Kirche zu denken, also an ihr geistliches Leben. Lediglich aus Anlass einer Taufe, einer Trauung oder einer Beerdigung finden sie sich unter Angehörigen oder Freunden in der Kirche wieder, aber auch dann mehr deshalb, um eine Tradition zu erfüllen. Andere suchen die Kirche in Momenten der Versuchung, bei Krankheit oder Misserfolgen im Leben, um die Hilfe und Fürbitte des Priesters zu erbitten. Wieder andere denken regelrecht sektiererisch und glauben, sie brauchen die Kirche nicht, weil Gott in ihrem Herzen sei und das individuelle Gebet zu Hause oder anderswo ausreichend sei.

Leider sind nur sehr wenige Christen wirklich in der Kirche integriert, leben ein kirchliches Leben und identifizieren sich mit Christus als Haupt der Kirche (Eph 1,22). Für diese ist die Kirche keine künstliche oder sekundäre Schöpfung, die wir je nach eigenem Gutdünken betrachten könnten, sondern der Ort unserer Gemeinschaft mit Gott und den Nächsten par excellence, mit denen wir eine Gemeinschaft im Glauben bilden und dem gleichen Ideal folgen, einen lebendigen Organismus, jenen des mystischen Leibes Christi (vgl. Eph 1,22).

2. Was ist die Kirche eigentlich?

Die erste Wahrnehmung von Kirche ist die als Gotteshaus, als der Ort, wo sich die Gläubigen zum Gebet versammeln. In allen Religionen gibt es eigene Gebetsstätten, die als heilig erachtet werden, weil in ihnen Gottesdienst gefeiert wird, durch den man in Verbindung mit der Gottheit tritt. In der jüdisch-christlichen Tradition waren die ersten Kultstätten die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem, die Synagogen und dann die christlichen Kirchen, die es heute über die ganze Welt verstreut gibt, nachdem sich der christliche Glaube durch die Christianisierung der verschiedenen Völker verbreitet

hat. Die Gebetsstätten sind heilig, weil sie durch ihre Weihe Gott gewidmet wurden und die dort vollzogenen Handlungen nicht nur menschliches, sondern auch göttliches Wirken darstellen. Der Erlöser nennt den Tempel in Jerusalem, wo er hinging, um zu beten und zum Volk zu predigen, „*das Haus meines Vaters*“ (Joh 2,16). So ist die Kirche das Haus Gottes. Sie ist voll der Herrlichkeit des Herrn (vgl. 2Chr 7,1; Ez 43,5), also Seiner Gegenwart. Das Gebet in der Kirche hat eine besondere Kraft, denn es ist nicht nur das Gebet eines einzelnen Menschen, sondern der ganzen Gemeinschaft, auch der ganzen Kirche.

Mystisch betrachtet ist die Kirche die Verlängerung des Leibes Christi in der Geschichte, also des erlösenden Lebens und Wirkens Christi, der an allen Tagen bis zum Ende der Welt mit denen sein will, die an Ihn glauben (vgl. Mt 28,20). In den heiligen Sakramenten (Mysterien) der Kirche: der Taufe, der Myronsalbung, der Eucharistie, der Priesterweihe, der Beichte, der Trauung und der Krankensalbung, wie auch in den anderen Gottesdiensten und Gebeten der Kirche wirkt der Heilige Geist, der für jede Generation das erlösende Wirken des Herrn aktualisiert und in unseren Herzen gegenwärtig macht. In der Kirche haben wir immerzu Anteil an Christus, sowohl geistlich wie unter der Form des eucharistischen Brotes und Weins, die durch das Gebet der Kirche, also der Gemeinschaft der Gläubigen Leib und Blut Christi werden. Wir haben immerzu Anteil an Christus, um allmählich immer mehr eins mit Ihm und untereinander zu werden. Ein wahrer Christ kann mit dem Apostel Paulus sagen: „*Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir*“ (Gal 2,20), oder: „*Wir aber haben Christi Sinn*“ (vgl. 1Kor 2,16; Phil 2,4).

So ist die Kirche ein lebendiger Organismus, an dem alle Getauften, alle, die bei ihrer Taufe versprochen haben, „*dem Satan zu entsagen und sich mit Christus zu vereinen*“ (wie es in der orthodoxen Tauf liturgie heißt), Anteil haben. Durch die Taufe werden wir zu Gliedern am Leib Christi, der die Kirche ist, in der wir geistlich durch Gebet, Askese und Teilnahme an den Heiligen Sakramenten reifen „*bis wir alle hingelangen (...) zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi*“ (Eph 4,13). Wie ein aus dem Stamm gerissener Trieb vertrocknet und keine Frucht bringen kann, so kann auch der Christ, der nicht in Christus bleibt, also in der Kirche, mit der Christus sich identifiziert, geistlich nicht wachsen (vgl. Joh 15,1-5).

3. Was ist die Eucharistie?

Eucharistie ist das Sakrament (das Mysterium) des Leib und Blutes Christi, das Christus Selbst beim „*Heiligen Abendmahl*“ vor Seiner Passion eingesetzt hat. Tatsächlich nahm der Herr beim Abendmahl am Gründonnerstag „*das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden*“. „*Das tut zu meinem Gedächtnis.*“ (Mt 26,26-28; Lk 22,19). Die Eucharistie ist das Sakrament der Kirche par excellence, das Sakrament, welches die Kirche konstituiert. Die Kirche, also die Ge-

meinschaft der Gläubigen, feiert die Eucharistie, und die Eucharistie verwandelt die Gläubigen in die Kirche, den Leib Christi. Durch den Empfang der Heiligen Sakramente werden die Gläubigen eins mit Christus und eins untereinander. Die ersten Christen haben dies sehr gut verstanden und waren deshalb „beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen (Eucharistie) und im Gebet“. „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele“ (Apg 2,42; 4,32). Zwischen der Kirche und der Eucharistie besteht also eine innere Verbindung der Identität.

Die Orthodoxe Kirche glaubt, wie auch die Katholische Kirche, an die Realpräsenz Christi im eucharistischen Brot und Wein. Die von den Gläubigen dargebrachten Elemente Brot und Wein werden durch das Herabkommen des Heiligen Geistes als Antwort auf das Gebet der Gläubigen mit dem Bischof (oder in seiner Abwesenheit dem Priester) an der Spitze zum Leib und Blut des Herrn. Dies ist ein Sakrament (Geheimnis, Mysterium), das unser Verstand nicht begreifen kann, das wir aber im Glauben annehmen. Versuche der verstandesgemäßen Erklärung („Rationalisierung“) der Sakramente haben stets zu Häresien und zur Spaltung der Gläubigen geführt. Wir müssen das glauben, was Christus uns dazu gesagt hat, und zwar dass die in der gottesdienstlichen Versammlung konsekrierten Elemente Brot und Wein Sein Leib und Blut sind. Wenn wir an der realen Präsenz Christi in der Eucharistie zweifeln, bedeutet dies, dass wir Seine Fleischwerdung und ihre Verlängerung durch die Kirche bis zum Ende der Zeiten relativieren.

4. Die eucharistische Liturgie

Die Orthodoxe Kirche hat nur zwei eucharistische Liturgien bewahrt: jene des heiligen Johannes Chrysostomos und jene des heiligen Basilius des Großen (beide aus dem 4. Jh.), die sich sehr ähneln. Beide Liturgien bestehen aus zwei Teilen: der Liturgie der Katechumenen (also derer, die sich auf den Empfang der Taufe vorbereiten, an der aber auch die Getauften teilnehmen), welcher in der abendländischen Tradition dem Wortgottesdienst entspricht, und die Liturgie der Gläubigen, die den eucharistischen Kanon mit der Epiklese umfasst (das Herabrufen des Heiligen Geistes zur Konsekration der Opfernaben) und die Kommunion der Gläubigen. Zur Liturgie der Katechumenen gehören die biblischen Lesungen (Epistel und Evangelium) sowie die Predigt und Gebete in der Form der Ektenien für die Gläubigen und für die Katechumenen. Der Liturgie geht die Gabenvorbereitung der von den Gläubigen dargebrachten Elemente Brot und Wein voraus im Rahmen eines festgelegten liturgischen Rituals, das der Priester im Stillen vollzieht, vor Beginn der eigentlichen Liturgie.

Das Ritual der eucharistischen Liturgie ist sehr reich und voller Symbolik, der Gesang ist ausschließlich vokal. Die Atmosphäre der Kirche ist sehr mystisch, lädt zur Verinnerlichung ein, zur Kontemplation des Geheimnisses des Lebens unseres Erlösers, das die Liturgie reaktualisiert, beginnend mit Seiner Geburt bis zur Himmelfahrt. Es ist bekannt, dass die Orthodoxe Kirche ein besonderes Gespür für das Mysterium hat. Jedes Gebet, auch das liturgische Gebet, muss vom Verstand in das Herz „hinab-

steigen“, das Herz ergreifen, welches die Mitte des menschlichen Wesens ist, der Ort, an dem wie in einem Fokus alle psycho-physischen Kräfte des Menschen konzentriert sind; gleichzeitig die Heimstatt der Taufgnade. Gott wohnt im Herzen des Menschen. Daher ist es wichtig, dass der Geist (Intellekt), der nichts anderes ist als eine Energie des Herzens, fortwährend in unser Herz „hinabsteigt“, um zur Ruhe zu finden. Die Scheidung von Geist und Herz führt zu seelischem Stress und Unruhe, zu Depressionen und Zuständen der Unzufriedenheit. Gerade deshalb sind das individuelle Gebet und das liturgische Gebet von einer ständigen Aktualität.

5. Die Vorbereitung auf die Teilnahme an der eucharistischen Liturgie und der Empfang der Heiligen Sakramente

In der orthodoxen Tradition fordern die Teilnahme an der Göttlichen Liturgie, die einen Charakter des Mahles und des Opfers hat, wie auch die Kommunion an den Heiligen Sakramenten Christi eine besondere Vorbereitung. Im Gleichnis von der königlichen Hochzeit (Mt 22,1-14) lenkt Jesus die Aufmerksamkeit auf den, der ohne hochzeitliches Gewand zur Hochzeit kommt und daraufhin von der Hochzeit ausgeschlossen wird. Die eucharistische Liturgie stellt unsere Vermählung mit dem Opferlamm Gottes dar, zu der wir im Hochzeitsgewand erscheinen müssen. Und das Hochzeitsgewand besteht in der Reinheit der Seele, die wir durch viel Gebet und Askese wie auch durch gute Werke als Ausdruck der konkreten Liebe zu den Nächsten erlangen, sowie durch das Bekennen unserer Sünden vor dem geistlichen Vater.



Kommunion

Eine aus dem Mittelalter stammende Tradition verlangt, die Kommunion am Heiligen Altarsakrament vier Mal im Jahr zu empfangen, und zwar in den vier Fastenzeiten (vor Ostern und vor Weihnachten, zum Entschlafen der Gottesmutter und zum Fest des heiligen Apostels Petrus und Paulus), und zwar mit vorheriger Beichte. Heute empfangen die Gläubigen viel häufiger die Kommunion, wie es sich auch gehört, einige sogar regelmäßig, d.h. bei jeder Göttlichen Liturgie (wie es zum Beispiel in der Griechischen, Russischen, Antiochenischen und anderen Kirchen üblich ist, in der Rumänischen Kirche leider weniger).

Die Beichte ist jedoch nicht notwendigerweise an den Empfang der Kommunion gebunden. Sie ist an begangene Sünden gebunden. Den Gegenstand der Beichte bilden also die Sünden, vor allem die schweren Sünden, als da sind: die Abkehr von Christus, Mord (einschließlich der Abtreibung oder der Empfängnisverhütung durch Medikamente, die eine verfrühte Fehlgeburt auslösen), Ehebruch, Unzucht, Leben im Konkubinat, Hass, Unterdrückung der Nächsten..., die uns von Christus und der Kirche trennen, mit der Christus sich identifiziert. Die Beichte ist das Sakrament der Ver-

söhnung mit der Kirche, das Sakrament, das uns wieder in den Stand vollgültiger Mitglieder der Kirche versetzt, aus dem wir durch die Sünde herausgefallen sind. Gerade deshalb sagt der Priester im Gebet unmittelbar nach der Beichte: *„Versöhne, Herr, und vereine den reuigen Sünder neu mit Deiner Heiligen Kirche in Christus Jesus, unserem Herrn...“*.

Wer schwere Sünden begeht, kann nur nach der Beichte und nach dem Erfüllen eines Bußkanons, was mehrere Jahre dauern kann, wieder die Kommunion empfangen. Selbstverständlich versprechen wir Gott, dass wir mit Seiner Hilfe die begangenen Sünden nicht mehr wiederholen.

So wird das Hochzeitsgewand oder das leuchtende Taufkleid, das von der Sünde befleckt ist, durch die Beichte gereinigt, die uns gleichzeitig zu noch mehr Gebet und Askese anspornt. Im Wissen um unsere Sünden geben wir uns noch mehr Mühe auf dem Weg des Gebets und der Askese. Denn das Gebet und die Askese reinigen unsere Seele und vereinen uns mit Gott. Das Gebet muss der Odem des gläubigen Menschen werden, denn Gott können wir als den tiefsten Grund unseres Daseins nur dann als Wirklichkeit spüren und wahrnehmen, wenn wir viel beten, ja sogar *„unablässig“*, wie uns der heilige Apostel Paulus nahelegt (1Thess 5,17). Daher haben die Väter der Kirche eine ganze Reihe von Gebeten für alle Lebenslagen wie auch zum Empfang der Heiligen Sakramente Christi zusammengestellt. Der Kanon der Eucharistie ist von einer besonderen Schönheit. Dabei ist auch das spontane Gebet nicht ausgeschlossen.

Neben dem Gebet und der Askese, also dem Fasten, spielen auch die Nachtwachen, die Metanien, der Kampf gegen die Sünde beziehungsweise für die Befreiung von den Leidenschaften, falls wir von einer Leidenschaft befallen sind, in der Orthodoxen Kirche eine besonders wichtige Rolle. Das christliche Leben ist grundsätzlich ein asketisches Leben. Es ist *„der schmale Weg“* (Mt 7,14), der mit vielen Versuchungen und Beschwerden einhergeht, die wir nicht anders überwinden können als durch Geduld und Beharrlichkeit in Fasten und Gebet, durch Mäßigung in allem und Enthaltung von allem, was der Seele schaden kann in ihrem Streben zu Gott. Daher hat die Orthodoxe Kirche die alten Ordnungen und Bräuche zum Fasten, zur ehelichen Enthaltbarkeit in der Fastenzeit und vor dem Empfang von Leib und Blut Christi (1Kor 7,5) als eucharistisches Fasten bewahrt ... Auf den ersten Blick engen all diese Ordnungen die Freiheit des Menschen ein, doch in Wirklichkeit erlangen wir durch sie wirkliche Freiheit.

6. Die Früchte der Eucharistie im Leben des Christen

Die Erlösung wie auch alle guten Fertigkeiten oder Tugenden, die das Leben eines Christen schmücken sollen, sind Gaben Gottes. *„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts“* (Jak 1,17). Doch Gott zwingt niemanden, Seine Gaben anzunehmen. Ihre Annahme erfolgt durch Glauben und Öffnung des Herzens. Der Glaube seinerseits ist wiederum keine bloß rationale Zustimmung zur Offenbarung Gottes, sondern vor allem eine innere Zustimmung und

Ergriffenheit, die nach einem neuen Lebensstil verlangt. „Das Christentum ist keine neue Religion; es ist nicht einmal eine Religion, sondern eine Krisis aller Religionen. Das Christentum ist das neue Leben in Christus“, sagt der französische Theologe Olivier Clément. Aber um dieses neue Leben auch führen zu können, müssen wir das alte Leben oder den alten Menschen, der an die Sünden und Begierden gewöhnt ist, zuvor ablegen, und uns mit dem neuen Menschen anziehen, der „nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,24). Dieser Wandel beginnt mit der Taufe, muss aber mit großer Konsequenz das ganze Leben über fortgesetzt werden. Doch die meisten von uns geraten nach der Taufe auf Abwege, so dass unser Herz sich verhärtet und nicht mehr sensibel ist für die Gnade Gottes, die wir dann nicht mehr in uns wirken lassen und mit der wir dann nicht mehr zusammenwirken. Wenn wir unseren Irrtum erkennen und aufwachen, dann müssen wir zur Kirche eilen, die Hilfe des Priesters und unserer Nächsten erbitten und uns darum bemühen, uns definitiv in das Leben der Kirche zu re-integrieren, wo wir durch die Heiligen Sakramente und das Gebet der Nächsten Hilfe bekommen für unseren Kampf zur Befreiung von den Leidenschaften und zum Erlangen der Tugenden, die uns die durch die Sünde verlorene Freiheit wiedergeben. Grundsätzlich ist unser ganzes Leben ein fortlaufendes Bemühen um das Vorankommen auf dem Weg des Guten, der Tugenden und unserer Angleichung an Christus bis hin zu unserer Identifikation mit Ihm. In diesem Bemühen werden wir immerzu unterstützt von der Gnade der Heiligen Sakramente, besonders von der Kommunion an Leib und Blut Christi.

Im christlichen Leben gibt es viele Widersprüche, die nur von jenen aufgenommen werden können, die tief im Glauben stehen. So sagen die besonders entschiedenen Glaubenszeugen einerseits, dass alles Gnade ist, gleichzeitig aber auch, dass wir unser Blut geben müssen, um die Gnade zu erlangen. Beides stimmt. Alles kommt von Gott, alles ist Gnadengabe Gottes, gleichzeitig aber hängt alles auch von unserem Willen ab, die Gabe Gottes anzunehmen oder abzuweisen. Und die Annahme geschieht durch unser vorbehaltloses Leben im Glauben: „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde“, sagt der Apostel Paulus (Hebr 12,4). Und ebenfalls sagt er: „Ich bezwingen meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht anderen predige und selbst verwerflich werde“ (1Kor 9,27).

Die Eucharistie und alle anderen Heiligen Sakramente sind eine Gnadengabe Gottes, die uns heiligt und mit Christus eint, allerdings nur in dem Maße, wie wir uns im Glauben durch Gebet und Askese existenziell bemühen.

† **Metropolit S e r a f i m**

Konstanz, 24.04.2010



Quelle: http://www.cbrom.de/Teme-Actuale/Eucharistie_Ortodoxe_Tradition.htm



Aufgaben eines Missionars

Eine orthodoxe Betrachtung der Mission und der „Heutigkeit“ *
von Athanasios Papathanasiou



Das missionarische Selbst

Ein Charaktermerkmal der orthodoxen Kirche ist ihr Selbstverständnis als liturgische Gemeinschaft.¹⁶ Die Feier der göttlichen Liturgie wird als das Herz ihrer Existenz erlebt. Es ist wohl kein Zufall, dass Theologen, die mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Werk die zeitgenössische Orthodoxie geprägt haben, wie Georges Florovsky, Alexander Schmemmann und neuerlich Ioannis Zizioulas, sich in ihrer Theologie wiederholt auf die These berufen, dass die Eucharistie nicht einfach eines von den Sakramenten sei, die die Kirche vollzieht, sondern primär jener Akt, der die Kirche konstituiert.¹⁷

Diese emphatische Hervorhebung der Eucharistie versetzt die ganze Kirche in einen Zustand der Erwartung: in Wahrnehmung, dass die Gegenwart kein Ende sei. Die Eucharistie wird als Abbild des zukünftigen, eschatologischen Reiches Gottes verstanden. Immer wenn eine eucharistische Versammlung stattfindet, betritt die Zukunft dynamisch die Bühne der Geschichte und vermittelt einen Vorgeschmack, wie das erwartete Reich Gottes sein wird, wie die Existenz in eine Co-Existenz verwandelt wird, wie der Tod in allen seinen Formen – sowohl als biologische Verwesung als auch als Egoismus, der die menschlichen Beziehungen verzehrt – überwunden wird und die Spaltungen zwischen den Menschen aufgehoben werden. Die eucharistische Versammlung offenbart, dass die gesamte Schöpfung aufgerufen ist, wie der Dreieine Gott zu leben: in einer liebenden Koinonia, wo der Andere nicht mehr als Gefahr wahrgenommen wird, sondern als Bedingung, damit die menschliche Existenz bewahrheitet und vollendet wird. Es ist kein Zufall, dass gemäß der orthodoxen Überlieferung die göttliche Liturgie mit einem Lobpreis des Dreieinen Gottes und seines Reiches beginnt – und nicht einfach mit einem Aufruf Jesu Christi oder mit einer Erinnerung seines geschichtlichen Werkes.

*) Aus dem Griechischen übersetzt von Athanasios Vletsis.

¹⁶ Georges Florovsky, *The Elements of Liturgy*, in: Constantin G. Patelos (Hg.), *The Orthodox Church in the Ecumenical Movement*, WCC Publications, Geneva 1978, 172.

¹⁷ G. Florovsky, s. Anm. 1., 176. A. Schmemmann, *Theology and Eucharist*, in: Thomas Fisch (Hg.), *Liturgy and Tradition. Theological Reflections of Alexander Schmemmann*, New York/Crestwood: St Vladimir's Seminary Press 1990, 71-72. John Zizioulas, *The early Christian Community*, in: Bernard McGinn - John Meyendorff - Jean Leclercq (Hg.), *Christian Spirituality: Origins to the Twelfth Century*, London: Routledge & Kegan Paul 1986, 34.

Diese ersten Vorbemerkungen können auch die missionarische Orientierung der Kirche markieren. Zum Reich Gottes wird die gesamte Schöpfung berufen; in der Geschichte ist die Kirche jedoch jene Gemeinschaft, die die Verheißungen Gottes aufgenommen hat, sich nach dem Reich Gottes sehnt und dafür ihr Zeugnis ablegt. Dies bedeutet, dass die Mission nicht einfach eine ihrer Tätigkeiten ist, die die Kirche ausüben kann oder nicht. Im Gegenteil, sie ist die *conditio sine qua non* und der Logos ihrer Existenz. Ihr eigentliches Selbst ist missionarisch. Die Kirche existiert, damit sie der Welt die Vision Gottes von Seiner Schöpfung offenbart, damit sie die ganze Welt zu dieser Vision einlädt und für ihre Verwirklichung arbeitet.

Dies zeigt, dass die liturgische Ausprägung der Kirche eine Öffnung der kirchlichen Gemeinschaft zur Welt hin notwendig macht. In der Praxis kann jedoch diese Fokussierung auf die liturgische Feier sich ins Gegenteil wenden. Es kann nämlich wohl in jener Wendung ein Verständnis erweckt werden, dass mit dem Vollzug der Eucharistie allein die Gemeinde ihre missionarische Aufgabe erfülle und keine tätige Beziehung zur Außenwelt mehr notwendig sei. In diesem Fall entsteht ein Widerspruch: obwohl die Kirche für die Welt und der Welt wegen existiert, könnte sie sich in einem Gefühl der Selbstgenügsamkeit isolieren. Diese Tendenz wird sogar durch eine Pathologie verstärkt, die oft die sogenannten traditionellen orthodoxen Völker erfasst hat. Ich meine hier ein kollektivistisches Bewusstsein, welches die kirchliche Identität als Teil der eigenen Zivilisation auffasst, als etwas, das in den kommenden Generationen weitertradiert werden kann wie jede biologische oder kulturelle Tatsache.

Genau diese Wahrnehmung der Gefahr einer Abschottung in sich selbst veranlasste Anastasios Yannoulatos, einen der renommiertesten Vertreter der orthodoxen Missionstheologie, in der Mitte der 70er Jahre den Begriff „Liturgie nach der Liturgie“ zu prägen. Dieser Satz will unterstreichen, dass die Liturgie erst dann vollendet ist, wenn sie in das ganze Leben einströmt, gemäß jener Aufforderung des Zelebranten am Ende der göttlichen Liturgie: „lasset uns in Frieden gehen“. Die Gläubigen werden gebeten, nicht einfach aus der Liturgie hinauszugehen, sondern sich mit einer neuen Vision in die Welt hineinzubegeben. Der Begriff „Liturgie nach der Liturgie“ hat den besonderen orthodoxen Beitrag in der ökumenischen Bewegung hervorgehoben und wurde speziell nochmals vom rumänischen Theologen Ion Bria weiter entfaltet.¹⁸ Es handelt sich dabei um eine wertvolle Vision, die die Eucharistie nicht innerhalb der liturgischen Gemeinschaft gefangen hält, sondern zur Quelle der Sinngebung des Alltags macht. Die Bemühungen um Versöhnung, die soziale Gerechtigkeit, die

¹⁸ Ion Bria, *The Liturgy after the Liturgy. Mission and Witness from an Orthodox Perspective*, WCC Publications, Geneva 1996, 19-35. Siehe auch Petros Vassiliadis, *Orthodox Perspectives on the Unity and Mission of the Church*, WCC / Holy Cross, Geneva / Brookline 1998, 49-66.

Bewahrung der Schöpfung usw. finden ihre Inspirationsquelle in der Vision des Reiches, so wie sie in der Eucharistie vorgezeichnet ist.

An dieser Stelle halte ich es jedoch für notwendig, zwei weitere Punkte hervorzuheben: Wir sollten zunächst einmal nicht nur jenes begreifen, was eigentlich nach dem Vollzug des Eucharistiesakraments die Öffnung zur Welt ausmacht, sondern auch den Vollzug des Eucharistiesakraments selbst. Die Begegnung mit der Welt ist nämlich ein konstitutives Merkmal der Eucharistie. Diese Sicht wird klar verstanden, wenn wir die Eucharistie nicht einfach als einen statischen Akt, sondern als eine Bewegung wahrnehmen, wie dies beispielsweise der Große Einzug inmitten der göttlichen Liturgie darstellt, bei der Prozession des Brotes und des Weines mit der Niederlegung dieser Gaben auf den Altar. Der Große Einzug ist wahrlich ein Betreten¹⁹, eine Bewegung von außen nach innen hin, eine Bewegung, die von allen Gläubigen vollzogen wird, denn sie sind diejenigen, die die Aufgabe haben, die materielle Dimension der Welt zu sammeln und zusammenzufassen, damit sie ins Abbild des Reiches verwandelt wird. Ohne diese missionarische Bewegung wäre die eucharistische Gemeinde nicht einfach eine introvertierte: sie würde nämlich als solche aufhören zu existieren, denn die erste Materie der Kirche ist die Welt selbst. Hier kann eine Parallele zur Fleischwerdung Christi gezogen werden, die vom „Selbst“ Christi, von der Person des Logos seit der Empfängnis Mariens der Gottesmutter, nicht mehr weggedacht werden kann: wird die Fleischwerdung verleugnet, so wird auch dieses „Selbst“ Christi negiert.

Die Eucharistie ist darüber hinaus eine Sinnquelle; sie sollte jedoch nicht bloß als Quelle verstanden werden. Die Eucharistie wird vollzogen, was bedeutet, dass sie selber aus etwas größerem, aus einem konstitutiven Ereignis herausfließt, das ich Testament nenne. Das, was die Gemeinde befähigt, die Eucharistie zu vollziehen, ist die Antwort der Menschen auf den Ruf Gottes und die entscheidende Neuorientierung ihres Lebens auf das Mysterium des Bruders, nämlich auf die Liebe für jeden Menschen. Ohne dieses konstitutive Ereignis läuft die Eucharistie Gefahr, dass sie in einem Ritual gefangen gehalten wird.²⁰ Sie läuft Gefahr, jener Kult zu werden, welchen der Priester und der Levit in der bekannten Perikope vertraten und trotzdem den von den Räubern misshandelten Menschen im Stich ließen. Die tätige Liebe ist das, was die Kirche wahrlich zu einem Abbild und zu einer Dienerin des Reiches macht und sie nicht einfach zu einer Institution für religiöse Dienstleistungen verkommen lässt.

Fleischwerdung immer und überall

Die Vision der universalen Erneuerung der Welt betrifft den konkreten Menschen innerhalb der historischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeit. Die Begegnung

¹⁹ Alexander Schmemmann, *The Eucharist. Sacrament of the Kingdom of God*, New York/Crestwood: St Vladimir's Seminary Press 1987, 52-53, 101-131.

²⁰ Siehe mehr in meinem Beitrag, *The Church as Mission*. Fr Alexander Schmemmann's Liturgical Theology Revisited, im Druck in: *Proche-Orient Chrétien*, Heft 1/2020.

nung des Evangeliums mit den vielfältigen Völkern und Kulturen ist eine Art Fortsetzung der Fleischwerdung Christi. „Der Logos Gottes ... will, dass das Geheimnis seiner Fleischwerdung immer und überall verwirklicht wird“, wie es der Hl. Maximus Confessor ausdrückte.²¹ Dreizehn Jahrhunderte später hat der orthodoxe Theologe Panagiotis Nellas seine gewagte Ansicht formuliert, dass, wenn die menschlichen Realitäten jeder Zeit nicht von der Kirche als das neue Fleisch Christi aufgenommen werden und wenn sie nicht als die Art und Weise der Offenbarung Gottes für das jeweilige Jetzt funktionieren, Christus nicht zu allen Zeiten Fleisch werden würde.²² Diese Ansicht setzt selbstverständlich eine optimistische Wahrnehmung der menschlichen Kulturen voraus. Die Kulturen werden als ein Ausdruck der von Gott geschenkten menschlichen Schöpferkraft verstanden. Sie werden zwar nicht selten von Kräften beherrscht, die den Menschen versklaven, gleichzeitig jedoch werden sie zum Ort der vielfältigen Wirkkraft des Heiligen Geistes, der sichtbaren oder der unsichtbaren. Die Kirche selbst versteht sich nämlich als eine Frucht des Heiligen Geistes, keinesfalls als ein Gefäß, das den Geist gefangen hält. Dies war eine feste Überzeugung der Alten Kirche, wenn wir uns z.B. die Lehre Justins von den keimhaften Logoi vor Augen halten oder jene des Klemens von Alexandrien über die bei allen Völkern ausströmende Weisheit. In der zeitgenössischen ökumenischen Bewegung hat der arabische orthodoxe Bischof Georges Khodr nochmals besonders darauf aufmerksam gemacht.²³

Es scheint jedoch, dass sich die orthodoxen Kirchen heutzutage einigen Widersprüchen ausgesetzt haben. Auf Grund geschichtlicher Schicksale (etwa die osmanische Eroberung Konstantinopels 1453 mit dem darauffolgenden Kampf ums Überleben, samt der Hervorhebung eines kollektivistischen Bewusstseins) sind die traditionellen orthodoxen Völker in eine missionarische Passivität gefallen, genau zu jener Zeit, als Europa die Welt entdeckte. Dies war andererseits auch positiv, da die orthodoxen Kirchen nicht Teil einer imperialistischen Missionstätigkeit geworden sind; andererseits war jedoch diese Entwicklung etwas Negatives, weil sich die Orthodoxen den jeweiligen Herausforderungen der neuen Welt gegenüber zu sehr zurückhielten: die neue Welt wurde zu einer viel größeren und mannigfaltigen Ökumene als jene, welche die orthodoxen Völker durchlebten. Die Herausforderungen, denen das westliche Christentum ausgesetzt war, hatten mit grundlegenden Fragen der kirchlichen E-

²¹ Maximus Confessor, Ambigua 9, PG 91, 1084C-D.

²² Panagiotis Nellas, »Von oben geboren“. Die dogmatischen, sakramentalen und anthropologischen Voraussetzungen des geistlichen Lebens, in: Synaxis 3 (1982), 32 (griech.). Vgl. auch ders., Creation, History, Church, the Faithful. A Study based on the truth of revelation and the reality of our times, in: Synaxis. An Anthology, Bd. 3, Montreal: Alexandre Press 2006, 109-126.

²³ Georges Khodr, Christianity in a Pluralistic World. The Economy of the Holy Spirit, in: The Ecumenical Review 23/2 (1971), 118-128. Siehe auch Anastasios Yannoulatos, Facing People of Other Faiths from an Orthodox Point of View, in: The Greek Orthodox Theological Review 38 (1993), 131-152.

xistenz zu tun: Wie sollte das Evangelium in ganz neuen, fremden Kulturen verwurzelt werden? Wie konnten jeweils die Altäre des „unbekannten Gottes“ (vgl. Apg 17,23) entdeckt werden, welche neuen Ausdrucksmittel würden ihr die neu erschlossenen Kulturen bringen? Die Erfahrung der Mission der neuen Zeit, trotz aller negativen Begleiterscheinungen, führte die westliche Christenheit zu einigen kreativen, neuen Ansichten und zur Überwindung der kolonialen Missionierung hin zum Zeugnis, das die Andersheit respektiert. In der neueren Zeit hat nichtsdestotrotz auch eine Begegnung der Orthodoxie mit anderen Kulturen stattgefunden, und zwar im Rahmen der russischen Geschichte, insbesondere durch das wichtige missionarische Werk des Hl. Innokentij Veniaminov in Alaska und des Hl. Nikolaj Kasatkin in Japan. Diese Missionswerke haben einerseits ein wunderbares Zeugnis vom Respekt der indigenen Völker geliefert, sind jedoch auf diese Weise in ihrer Eigenart als eine Blüte des 19. Jahrhunderts in den Anfängen des 20. Jahrhunderts erloschen. Der missionarische Eifer der Orthodoxen bekam dann in den 60er Jahren neuen Schwung,²⁴ mit dem Resultat der Gründung orthodoxer Kirchen in verschiedenen Regionen der Dritten Welt, vor allem unter der Initiative der orthodoxen Kirchen des griechischsprachigen Raumes, der USA und Finnlands.

Es ist wohl in diesem Sinne kein Zufall, dass sich die missionarische Tätigkeit orthodoxer Kirchen heute durch eine besondere Vielfalt auszeichnet. Mancherorts dient sie bereitwillig einer neuen Fleischwerdung des Evangeliums, anderwärtig jedoch ist sie hellenozentrisch ausgeprägt, wenn sie etwa davon träumt, die Völker der Dritten Welt zu Byzantinern zu machen. Mit Ausnahme von einigen durchaus wichtigen Fällen wird seitens der heutigen orthodoxen Mission nach den Modellen der „Indigenisation“ und der „Accommodation/Adaptation“ verfahren; nach diesen Modellen verfahren jeweils die protestantischen und die katholischen Missionare bis in die Anfänge der 70er Jahre.²⁵ Nach diesen Modellen haben die Missionare einzelne konkrete Elemente der indigenen Kultur aufgegriffen, z.B. im Sinne der äußeren Erscheinung. Diese Methode setzt zwar die Dynamik einer Begegnung frei, in der Regel aber agiert sie paternalistisch: Die Entscheidungen werden seitens der missionierenden Mutterkirche getroffen, unter Ausschluss der lokalen Gemeinschaft. Der Missionar empfindet seine Tätigkeit als ein Zugeständnis, eine Abweichung von der „kanonischen Normalität“, d.h. von dem, was in der Mutterkirche gilt. Er denkt gar nicht daran, dass auch die kirchliche Wirklichkeit seiner Heimat eine Fleischwerdung, und nicht das Evangelium selbst ist.

²⁴ Siehe Athanasios N. Papatthasiou, *Missionary Experience and Academic Quest. The Research Situation in Greece*, Frieder Ludwig/Afe Adogame (Hg.), *European Traditions in the Study of Religion in Africa*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2004, 301-312.

²⁵ Louis J. Luzbetak, *The Church and Cultures. New Perspectives in Missiological Anthropology*, Maryknoll, New York: Orbis Books 22002, 68-69.

Die Fleischwerdung des Evangeliums in neuen kulturellen Kontexten schließt sicherlich die Akzeptanz der lokalen Sprachen ein. Dies kann wiederum nicht bloß als ein Einflößen aufgefasst werden, nämlich als eine Übertragung liturgischer Texte der missionierenden Kirche in die Sprache einer neu gegründeten Kirche. Eine wahrhaftige Fleischwerdung sollte offen sein für Möglichkeiten der Abfassung neuer liturgischer Texte, offen für die neue Ordnung der Gottesdienste, offen für den Beitrag theologischer Texte, die von einer neuen Form des Glaubens Zeugnis ablegen, etc. Der christliche Kult kann nicht umhin, einerseits die Doxologie und andererseits die eschatologische Orientierung zu Grundachsen ihrer Gestaltung zu machen. Die Art und Weise jedoch, wie diese Achsen konkrete Gestalt annehmen (oder: konkret verwirklicht werden) – wie das Wort, die Mimik, die Farben, die Ikonen etc. – sollte vom Kontext der neuen Kirche her bestimmt werden. Ebenso können neue Akzente gesetzt werden, wie der Versuch, die Christologie neu zu formulieren, eventuell anders als es die griechisch-geprägte Ontologie getan hat,²⁶ oder die Ansicht, dass die Materie für die Feier der Eucharistie in anderen Kulturen wohl eine andere sein könnte und nicht unbedingt Weizenbrot oder Wein aus Trauben sein muss.²⁷ Die Begegnung in verschiedenen soziokulturellen Kontexten stellt die Kirche vor neue Herausforderungen und bietet ihr die Chance, neu über das Tradierte nachzudenken.²⁸ Dies alles kann mit Freude als zentrale kirchliche Anfrage aufgenommen und nicht bloß als vorübergehende Schwierigkeiten aufgefasst werden. Dies erinnert die Kirche daran, dass sie sich auf der Reise in der Geschichte befindet; sie ist nicht nur in einigen Ecken der Ökumene fest verankert. Das Interesse für die verschiedenen Kulturen läuft andererseits Gefahr, zu einer gefährlichen Romantik zu entarten, wenn man nämlich sein Augenmerk nur auf die traditionellen Kulturen richtet und dadurch den Wandel, der überall stattfindet, nicht wahrnimmt. Blickt man darüber hinaus auf die Kulturen als fertige Entitäten, nämlich als feste und unveränderbare Realitäten/Wirklichkeiten, dann kann man nicht erkennen, dass sich jede Zivilisation aus verschiedenen Kulturen zusammensetzt, oft mit markanten Unterschieden, die in sich ebenfalls ein Konfliktpotential bergen. Was letztlich elementare Bedeutung hat, ist die Bereitschaft der Begegnung mit dem „Jetzt“: mit jenem, was wahrhaftig das jeweilige aktuelle Leben ausmacht.

²⁶ Athanasios N. Papathanasiou, *Christus der Ahnherr, der Bruder. Eine afrikanische Christologie*, in: *Deltion Biblikon Meleton* 25/1 (2007), 59-82 (griech.).

²⁷ Athanasios N. Papathanasiou, *Il sacramento dell' invito. Le specie eucharistiche e la missione della Chiesa nell' opera liturgica di Cabasilas*, in: *Nicolas Cabasilas e la Divina Liturgia. Atti del XIV Convegno ecumenico internazionale di spiritualità bizantina*, Bose 14-16 Settembre 2006, Edizioni Qiqajon, Comunità di Bose, Magnano, Italia 2007, 165-191.

²⁸ Der hl. Synode des orthodoxen Patriarchats von Alexandrien, der die orthodoxe Mission in Afrika kirchenrechtlich unterstellt ist, wurden am 7. Okt. 2009 Vorschläge zur Wiedereinführung des Amtes der Diakoninnen eingereicht, wie auch zu den phyletischen Unterschieden, zur in Afrika traditionsreichen Polygamie etc. Siehe dazu die Webseite des Patriarchats: www.greekorthodoxalexandria.org/index.php?lang=en. Eine Stellungnahme des Patriarchats steht aus.

Dies ist eine Grundfrage, die stets dem Sein der Kirche selbst entströmt; sie wurde durch jene missionarischen Modelle in den Vordergrund gerückt, die in der ökumenischen Bewegung seit den Anfängen der 70er Jahre als Inkulturation und Kontextualisation bekannt geworden sind.²⁹

Die Begegnung mit dem „Heutigen“ sollte gleichzeitig auf zwei Achsen aufgebaut werden: einerseits auf die Achse der Kultur und andererseits auf die Achse der Befreiung. Die Kombination dieser zwei Achsen behütet sowohl die Fleischwerdung als auch die Vision des Reiches, die auch die alte Welt richtet. Auch wenn die Aufnahme jeder einzelnen Kontextualität eine notwendige Bedingung für die Fleischwerdung ist, verwandelt nichtsdestotrotz das Verabsolutieren eines Kontextes das lebendige Fleisch in einen verweslichen Kadaver, der das Evangelium zu vertilgen droht. Zum Beispiel: die platonische Idee von der Unsterblichkeit der Seele vertilgt den biblischen Glauben an die Auferstehung; die Aufforderung seitens einer höheren Kaste zugehörigen Indern, nicht zusammen mit Nichtangehörigen ihrer Kaste an der Kommunion teilzunehmen, vertilgt die biblische Gleichheit aller Menschen; die Tendenz von Afrikanern, phyletische Kirchen zu bilden, vertilgt die Katholizität; die Darbietung des Evangeliums in der industrialisierten Welt als „Evangelium der Gesundheit und des Wohlstands“ (Gospel of Health und Wealth) vertilgt die Bedeutung des Kreuzes. In der Synthese hingegen von Kulturachse und Befreiungsachse wird die Mission einheitlich ausgeübt: in der Einheit des Wortes in der liturgischen Feier mit der Praxis, insbesondere jener prophetischen Praxis, die sich als Solidarität mit den Opfern der Geschichte versteht und damit in die Geschichte hinein die Zeichen des Reiches Gottes bringt. Kurzgefasst, an diesem Punkt bin ich mit Gustavo Gutierrez einer Meinung, dass nämlich gleichzeitig notwendig sind: sowohl Verkündigung als auch Missbilligung.³⁰ Eine Mission, die nur als Versöhnung ausgeübt wird und nicht das Böse und die Ungerechtigkeit in jeder Form unterbindet (oder sich dem Bösen nicht widersetzt) läuft Gefahr, Anwalt des Todes zu werden, den Christus zu vernichten gekommen ist.

Das Leben von heute setzt einen komplexen Dialog voraus. Wenn das Evangelium einem neuen Kontext begegnet, um innerhalb dessen Fleisch zu werden, partizipiert das Evangelium bei dieser Begegnung bereits als fleischgewordenes. Ein nicht fleischgewordenes Evangelium gibt es nicht, wie etwa ein nicht fleischgewordener Christus ein Christus wäre, der vom Heiligen Geist isoliert ist. Dies bedeutet, dass der Prozess der Fleischwerdung die Begegnung des Evangeliums mit jedem konkreten

²⁹ S. exemplarisch Stephen B. Bevans, *Models of Contextual Theology*, Maryknoll, New York: Orbis Books 62006.

³⁰ Gustavo Gutiérrez, *A Theology of Liberation*, Maryknoll, New York Orbis Books 1973, 234. Vgl. Athanasios N. Papathanasiou, *Reconciliation: The Major Conflict in Post-Modernity. An Orthodox Contribution to a Missiological Debate*, in: Jacques Matthey (Hg.), *Come Holy Spirit, Heal and Reconcile! Report of the WCC Conference on World Mission and Evangelism*, Athens, May 2005, Geneva: WCC Publications 2008, 178-186.

Kontext beinhaltet, aber auch etwas mehr: die Begegnung aller menschlichen Kontexte miteinander, ihren Dialog und ihre gegenseitige Bereicherung. Die Kirche ist multinational, nicht nur in jenem Sinne, dass die Filialen der Kirche in verschiedenen Nationen und Kulturen verstreut sind; auch in einem anderem Sinn soll dies verstanden werden: dass ihre Struktur selbst multinational und inter-kontextuell sei. Damit reist sie in die Zeit und sammelt Reichtümer aus jedem Kontext, die sie verwandelt und so zur Aussteuer aller ihrer Mitglieder macht. Die wunderbaren Ausdrucksmittel der Afrikaner werden zum Besitz der gesamten Kirche, wie auch das hebräische Erbe der Kirche zum Besitz der Afrikaner wird, weil das traditionelle afrikanische Denken von sich aus den biblischen Begriff der Zukunft nicht kennt. Es handelt sich dabei um das, was die zeitgenössischen Theorien der Transculturation und der Transculturality hervorheben, welche die Kontexte nicht als geschlossene Wirklichkeiten wahrnehmen, sondern als lebendige Ereignisse in gegenseitiger Beeinflussung.³¹ Konkret auf die christliche Welt bezogen, die den Schmerz der Trennung erlebt, heißt das: die Sorge für den innerchristlichen Dialog und damit die Sorge um die Möglichkeiten des gemeinsamen christlichen Zeugnisses sollte jede Suche nach Formen der Mission der Kirche begleiten.

Nachwort zum universalen Christus

Ich habe diesen Beitrag begonnen, indem ich die Kirche als Abbild und Dienerin des Reiches Gottes hervorgehoben habe. Diese Sicht gibt uns zu akzeptieren, dass die Lage der Christen bis zur Vollendung des Reiches eine antinomische [widersprüchliche] bleiben wird. Christen geben Zeugnis für das Reich in allen menschlichen Kontexten, gleichzeitig aber erfahren sie, dass Gott selber »vielfältig und auf vielerlei Weise" (vgl. Hebr 1,1) tätig ist, um die Schöpfung in sein Reich zu verwandeln. Jeder Christ wird zur Erkenntnis aufgerufen, dass er seinen Glauben an Christus dem Heiligen Geist verdankt (vgl. 1Kor 12,3). Damit wird er aufgerufen, keine Grenzen der Wirkkraft der Heiligen Geistes zu setzen: er hört sein Brausen, aber er weiß nicht, woher es kommt und wohin es geht (Joh 3,8). Hier sei noch hinzugefügt: der Christ ist aufgerufen zu prüfen, damit er nicht jede Bewegung des Windes als den Heiligen Geist interpretiert (1Kor 12,10). Dies alles sind nicht Dinge, die einfach zu bewältigen sind. Werden sie aber respektvoll und aufrichtig angegangen, können dann unsere Kriterien für unseren Gang durch die Geschichte geschärft werden. Diese Themen werden schon seit längerem im ökumenischen Dialog behandelt. Die Anerkennung der Tatsache, dass Gott überall wirkt, in Verbindung mit der Absage an eine imperialistische Mission haben einige theologische Strömungen dazu geführt, den Sinn der Mission für die

³¹ Fernando Ortiz, *Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar*, Durham: Duke University Press 1995, 102-103. Wolfgang Welsch, *Transculturality. The Puzzling Form of Cultures Today*, in: Mike Featherstone - Scott Lash (Hg.), *Spaces of Culture. City, Nation, World*, London: Sage 1999, 194-213

Kirche überhaupt in Frage zu stellen. Geht denn die Welt nicht ihren Weg in das Reich Gottes voran?

Obwohl man die guten Intentionen dieser Ansicht nicht leugnen kann, dürfen zugleich aber auch einige Probleme nicht verschwiegen werden, die sie mit sich bringt. Diese Ansicht läuft Gefahr zu übersehen, dass die Parusie Gottes auf der ganzen Welt nicht wie eine wirklose Kraft kommt, die die Welt so verbleiben ließe, wie sie heute ist. In der natürlichen Ordnung der Welt scheint die Liebe irrational zu sein, wenn das Überleben nur durch die Macht des Stärkeren möglich ist. Der Tod wiederum scheint eine allgegenwärtige und unwiderlegbare Realität zu sein. Selbst nun wenn Gott außerhalb der Kirche wirkt, ruft er immer den Menschen zu einem Wandel auf:³² er beruft ihn, der Liebe Priorität zu gewähren und sich mit dem Tod auseinander zu setzen. Der Weg in das Reich Gottes ist kein Automatismus, wie die Entfaltung einer Entelechie oder eines Naturereignisses. Dieser Tätigkeit und Sehnsucht Gottes dient nun die Kirche in vielen Weisen: mit ihrem Wort und ihrem Schweigen, mit ihrem Gebet und ihren Handlungen. Selbst wenn sie die Menschen nicht aufruft, ihre Mitglieder zu werden, wird sie doch ihrer Aufgabe gerecht, insofern sie die Liebe auf dieser Welt Realität werden lässt und der Welt das Leben des Dreieinen Gottes verkündet. Es wäre jedoch ein Fehler, wenn diese ihre Haltung, nämlich die liebevolle Koexistenz mit dem Andersartigen, selbst ohne seine Integration in die Kirche, als Neutralität oder als Naturalismus aufgefasst würde. Es handelt sich doch um eine Haltung, die die Vision des Reiches zum Ausdruck bringen und der Überzeugung dienen will, dass das Reich das letzte Ende der ganzen Welt ist und zugleich sich dem widersetzt, was diesen Weg versperrt. Sie gibt Zeugnis davon, dass, wenn die Liebe tatsächlich eine wahre Bedeutung hat, sie sich dann nicht auflösen kann wie ein menschliches Gefühl, sobald sein Träger aus dem Leben scheidet. Wenn sich Liebe nicht gänzlich mit der Auferstehung und mit der Vernichtung des Todes verbindet, dann ist der Tod für immer das letzte Ende des menschlichen Lebens.

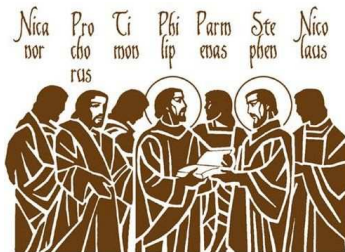
Einige theologische Strömungen beabsichtigen, die Tätigkeit Gottes und den Dienst der Kirche auf dieser Welt zu überbrücken, indem sie Christus umgehen und sich ausschließlich auf den Heiligen Geist konzentrieren. Auf diese Weise glauben sie die Engpässe eines Christomonismus überwinden zu können, der einstweilen die Person Christi dermaßen akzentuiert hatte, dass die Trinität verblasste und die Kirche lediglich als eine statische Institution aufgefasst wurde. Christomonismus ist sicherlich

³² Die Bedeutung der Möglichkeit des Menschen, sich zu ändern, versuche ich in meinem folgenden Beitrag zu analysieren: *An Orphan or a Bride? The Human Self, Collective Identities and Conversion*, Paper im Kongress: «Thinking Modernity: Towards a Reconfiguration of the Relationship between Orthodox Theology and Modern Culture», Balamand/Libanon 4-12-2007 (Kooperation des Theologischen Instituts St John of Damascus an der Universität von Balamand und des Lehrstuhls für Orthodoxe Theologie an der Universität Münster). Der Band des Kongresses befindet sich im Druck.

eine Fehldeutung, nicht weil er den Heiligen Geist in einer Nebenrolle einschränkt, sondern auch weil er Christus in einer Institution gefangen hält. Wenn wir jedoch auf den Christomonismus mit einem Pneumatomonismus antworten wollten, wenn wir nämlich Christus als eine Angelegenheit der Kirche betrachten würden, den Geist hingegen als eine Angelegenheit der Ökumene (des bewohnten Erdkreises), dann würden wir den Fehler wiederholen, den wir gerade zu vermeiden suchen. Wir würden nämlich die Ansicht fortsetzen, Christus als Gefangenen einer Institution zu betrachten und die Einheit der Dreieinheit zu zerbrechen. Eine Synthese zwischen Christologie und Pneumatologie wird hier geradezu vorausgesetzt.³³ Christus – der fleischgewordene, der gekreuzigte und der auferstandene, wie auch der kommende Gott – ist undenkbar ohne den Geist, wenn selbst seine Fleischwerdung sich im Heiligen Geist ereignete. Christus offenbart eine neue Weltdimension, denn er steht in Verbindung mit dem Sinn/Logos jedes einzelnen Geschöpfs (Joh 1,9) und mit dem zukünftigen, vollendeten Einzug der ganzen Welt in das Leben des Dreieinen Gottes (1Kor 15,28; Eph 1,23), offensichtlich in einer Art und Weise, die nicht immer innerhalb unserer geschichtlichen Realität ersichtlich ist. Christus selbst hat ja die Eschata als eine Überraschung angekündigt.


Die Christen werden nun aufgerufen, ihre antinomische [widersprüchliche] Situation auf dieser Welt als einen Segen zu erleben: Diener eines tätigen Gottes sollen sie sein, Teilhaber seiner Liebe und Zeuge seiner Verheißungen.

Quelle: Una Sancta, Zeitschrift für ökumenische Begegnung, 3/2010, S. 189-199.



³³ Vgl. John D. Zizioulas, *Being as Communion. Studies in Personhood and the Church*, New York: St Vladimir's Seminary Press 1985, 110-114, 126-142. S. auch Michael NazirAli, *The Unique and Universal Christ. Jesus in a Plural World*, Milton Keynes: Paternoster 2008.

Heiligen- und Festkalender für den Monat August

- Mo.  1. Aug.: Prozession mit den kostbaren Partikeln des lebenspendenden Kreuzes; Ανάμνησις τῆς, ἐν Κωνσταντινουπόλει τελουμένης τῆς πάλαι, προόδου τοῦ Τιμίου Σταυροῦ.
Beginn des Gottesmutter-Fastens, (1.-14. Aug.),
Ἄρχεται ἡ νηστεία τοῦ Δεκαπενταγούστου.
-  
- Di.  2. Aug.: Gedächtnis der Wiedererlangung der Reliquien des hl. Erstmartyrers und Erzdiakons Stephanus
- Mi.  3. Aug.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Isaákios, der hl. Theodora von Thessaloniki und der Myronträgerin Salomé
- Do.  4. Aug.: Gedächtnis der heiligen Sieben Knaben zu Ephesos und die Hebung der Gebeine der Hl. Eudokia
- Fr.  5. Aug.: Vorgeier zum Fest Verklärung, Gedächtnis des hl. Mart. Eusignios, der Hl. Nonni, Mutter des Hl. Gregorios und des hl. Mart. Oswald
- Sa.  6. Aug.: **Fest der hl. Verklärung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus, Ἡ Μεταμόρφωσις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Patrozinium der Salvatorkirche**
- So.   7. **Aug.: 8. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Ἡ' Ματθαίου**
Nachfeier zum Fest der Verklärung, Ged. d. hl. Mönches u. Mart. Dometios, u. d. Hll. Nikanor, Asterios u. Theodosius, Hl. Afra
- Mo.  8. Aug.: Gedächtnis des Hl. Aimilianós, Bischofs von Kyzikos sowie des Hl. Myron, Bischofs von Kreta, des hl. Mart. Cyriakus von Rom (309)
- Di.  9. Aug.: Ged. des hl. Ap. Matthias, d. hl. Mart. Antoninus u. d. Hl. Psoi
- Mi.  10. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers und Erzdiakons Laurentius und der Hll. Xystus von Rom und Hippolyt
- Do.  11. Aug.: Gedächtnis des großen Martyrers und Diakons Euplos von Katanien (+304) und der Wundertaten des hl. Spiridon auf Kerkyra.
- Fr.  12. Aug.: Gedächtnis der hll. Martyrer Photios, Akínitos und Pamphilos
- Sa.  13. Aug.: Oktav vom Fest der Verklärung, Gedächtnis der Übertragung der heiligen Reliquien unseres frommen Vaters Maximos des Bekenners, der Hl. Eudokia sowie der hl. Königin Irene
- So.   14. **Aug.: 9. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Θ' Ματθαίου**
Vorgeier der Entschlafung Mariae, Gedächtnis des hl. Propheten Micha, des hl. Erzmart. Marcellus und des hl. Abtes Eberhard von Einsiedeln
- Mo. 15. **Aug.: Feier der Entschlafung unserer allheiligen Gebieterin, der Gottesgebälerin und steten Jungfrau Maria, Ἡ σεβασμία Κοίμησις τῆς Ὑπεραγίας, ἐνδόξου, Δεσποίνης ἡμῶν, Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαριάς**

- Di. 16. Aug.: Gedächtnis der hll. Martyrer Alkibiades und Timotheus von Europos sowie der Übertragung des „nicht von Menschenhand geschaffenen“ Bildes unseres Herrn Jesus Christus nach Edessa, des heiligen Schweißstuches
- Mi. 17. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Myron, Juliana, Paulos (unter Decius 249 -
✠ 251) und der Hymnschreiberin Kassiani
- Do. 18. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Phloros und Lauros von Illyrien (2. Jh.), des Martyrers Hermas und seiner Gefährten (2. Jh.)
- Fr. 19. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Andreas des Tribuns und seiner 2593 Ge-
✠ fährtten von Kilikien (300)
- Sa. 20. Aug.: Gedächtnis des hl. Propheten Samuel sowie des hl. Martyrers Lukios
- So. † 21. **Aug.: 10. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Ι' Ματθαίου**
Gedächtnis des hl. Apostels Thaddäus und der hl. Martyrerin Bassa und ihrer Kinder und des hl. Martyrers Maximilian von Antiochien (262)
- Mo. 22. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Agathonikos und der Seinen, und des Hl. Siegfrieds, Abtes von Wearmouth (690)
- Di. 23. Aug.: **Oktav der Entschlafung unserer allheiligen Gottesgebälerin und steten Jungfrau Maria, Απόδοσις τῆς ἑορτῆς τῆς κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου**, Gedächtnis unseres hl. Vaters Irenäus, Bischofs von Lyon
- Mi. † 24. Aug.: Gedächtnis d. **Hl. Kosmas v. Aitolos** u. des Hl. Dionysios von Aegina
- Do. 25. Aug.: Gedächtnis der Rückkehr der Gebeine des hl. Apostels Bartholomäus, sowie des hl. Apostels Titus und der hl. Nonne Patricia
- Fr. † 26. Aug.: Gedächtnis d. hll. Mart. Adrian u. Natalia, d. hl. Ioasaf, K. von Judäa
- Sa. 27. Aug.: **Gedächtnis des hl. Martyrers Phanurios**, der hl. Anthusa, des Hl. Pimen und des hl. Bischofs Gebhard von Konstanz (995)
✠
- So. † 28. **Aug.: 11. Matthäus-Sonntag, Κυριακή ΙΑ' Ματθαίου**
✠ Gedächtnis d. Hl. Moses v. Äthiopien, d. hll. Mart. Diomedes u. Laurentios
- Mo. 29. Aug.: **Gedächtnis der Enthauptung des heiligen und gepriesenen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Μνήμη τῆς ἀποτομῆς τῆς Τιμίας κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου**
✠
- Di. 30. Aug.: Ged. d. hll. Patriarchen von Kon/pel Alexandros (+ 336), Johannes III. (+ 577) und Paul IV. (+ 784) und der Königin Ingeborg von Franken (6. Jh)
- Mi. ✠ 31. Aug.: **Gedächtnis der Niederlegung des Gürtels der Allh. Gottesgebälerin**



Ende des Kirchenjahres

✠ strenges Fasten 🐟 Fisch erlaubt ✠ Wein und Öl erlaubt

🍶 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt 📖 kein Fasttag

Heiligen- und Festkalender für den Monat September

- Do.  1. Sept.: **Beginn der Indiktion oder des neuen Kirchenjahres;**
Ἀρχὴ τῆς Ἰνδίκτου, ἵτοι τοῦ Νέου Ἐκκλησιαστικοῦ ἔτους
 Gedächtnis unseres frommen Vaters Symeon des Styliten (+ 459)
- Fr.  2. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Mámas und unseres frommen Vaters Johannes des Fasters von Konstantinopel
- Sa. 3. Sept.: Gedächtnis des hl. Mart. Anthimos, Bischofs von Nikomedien (+ 303), und unseres frommen Vaters Theoktistos (+ 467), Mitasketen des Hl. Euthymios des Großen
- So.  4. **Sept.: 12. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ ἸΒ' Ματθαίου**
 Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Babýlas von Antiocheia (+ um 250) und des hl. Propheten Moses, der Gott geschaut hat, der hl. Mart Hermione sowie der Hl. Ida von Herzfeld (813)
- Mo. 5. Sept.: Gedächtnis des hl. Propheten Zacharias, Vater des Vorläufers und des hl. Abtes Aldo von Altomünster (8. Jh.).
- Di. 6. Sept.: Gedächtnis des zu Chonai durch den Erzengel Michael geschehenen Wunders, Ἀνάμνησις τοῦ ἐν Κολασσαῖς τῆς Φρυγίας θαύματος τοῦ Ἀρχαγγέλου Μιχαήλ, der hl. Martyrer Eudoxíos, Romylos und Kalodóte sowie des Abtes Magnus (750)
- Mi.  7. Sept.: Gedächtnis der hl. Martyrer Sózon und Eupsychíos, sowie der hl. Martyrerin Regina von Burgund (300)
- Do. 8. Sept.: **Fest der Geburt unserer allheiligen Gebieterin, der Gottesgebäerin und steten Jungfrau Maria, Τὸ Γενέθλιον τῆς Ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας**
- Fr.  9. Sept.: **Ged. der heiligen und gerechten Gottesahnen Joachim und Anna**
- Sa. 10. Sept.: Gedächtnis der hl. Martyrerinnen Menodora, Metrodora und Nymphodora, der heiligen Apostel Apelles, Lukas und Klemens, der Hl. Pulcheria, Kaiserin von Byzanz
- So.  11. **Sept.: Sonntag vor Kreuzerhöhung, Κυριακὴ πρὸ τῆς Ὑψόσεως τοῦ Τιμίου Σταυροῦ**, Gedächtnis unserer frommen Mutter Theodora von Alexandrien, sowie des hl. Euphrosinus sowie des hl. Bischofs Maternus von Köln und des hl. Martyrers Felix von Zürich
- Mo. 12. Sept.: Vorfeier Kreuzerhöhung, Gedächtnis des hl. Mart.-Bischofs Autonomos und des Hl. Guido von Anderlecht (1012)
- Di. 13. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Cornelius des Centurio und der hl. Martyrer Hierotheos und Aristidis
- Mi.  14. Sept.: **Erhöhung des kostbaren und lebensschaffenden Kreuzes, Ἡ Παγκόσμιος Ὑψοσις τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ Σταυροῦ**

- Do. 15. Sept.: Ged. d. hl. Großmart. Niketas u. d. Hl. Philothéos, des Hl. Symeon von Thessaloniki, der hl. Mart. Notburga v. Hochheim (7. Jh.)
- Fr.  16. Sept.: **Ged. der hl. und allerühmten Großmartyrerin Euphemía**, des hl. Martyrerpapstes Cornelius (253) u. d. hl. Äbtissin Edith von Wilton (984)
- Sa. 17. Sept.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Sophia und ihrer drei Töchter Pistis, Elpis und Agape und des hl. Martyrer-Bischofs Lambert von Maastricht (705)
- So. † 18. **Sept.: Sonntag nach Kreuzerhöhung**,
Gedächtnis unseres frommen Vaters Euménios, Bischofs von Gortyna von Kreta des Wundertäters, sowie der hl. Erzmartyrerin Ariadne
- Mo. 19. Sept.: Ged. des hl. Martyrers Trophimos, Sabbatios und Dorymedon und des Hl. Theodoros von Tarsos, Erzbischofs von Canterbury (690)
- Di. 20. Sept.: **Ged. des hl. M. Eustathios** u. s. Familie, d. Hl. Martin von Rom
- Mi.  21. Sept.: Oktav von Kreuzerhöhung, Gedächtnis des hl. Propheten Jona sowie des hl. Apostels Quadratus (Kodratos)
- Do. 22. Sept.: Gedächtnis d. frommen Martyrer-Bischofs Phokás, Phokás des Gärtners, des hl. Mart. Isaák u. des hl. Bischofs Emmeram von Regensburg (652)
- Fr.  23. Sept.: **Gedächtnis der Empfängnis des ehrwürdigen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Ἡ Σύλληψις τοῦ τιμίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρομοῦ καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου** und des Hl. Nikolaus von Karpenision
- Sa. 24. Sept.: Gedächtnis der apostelgleichen Großmart. Thekla, Θεέκλης Μεγαλομάρτυρος καὶ ἰσαποστόλου, d. hl. Bischofs Virgil von Salzburg
- So. † 25. **Sept.: 1. Lukas-Sonntag**,
Ged. der Hl. Euphrosine und ihres Vaters Paphnutios sowie unseres heiligen Vaters Sergius, Abtes und Wundertäters von Radonez
- Mo. 26. Sept.: **Heimgang des heiligen, gepriesenen und allverehrten Apostels und Theologen Johannes des Evangelisten Ἡ μετάστασις τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου καὶ πανευφήμου Ἀποστόλου καὶ Εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου**
- Di. 27. Sept.: Ged. der hl. Martyrer Kallistratos und s. Gefährten, d. Hl. Aristarchos
- Mi.  28. Sept.: Ged. des hl. Proph. Baruch und unseres frommen Vaters Chariton des Bekenners (um 350) der hl. Äbtissin Lioba v. Tauberbischofsheim (782)
- Do. 29. Sept.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Kyriakos des Anachoreten, sowie der hl. Martyrerin Petronia
- Fr.  30. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Gregorios des Erleuchters Armeniens und des hl. Martyrers Viktor von Urs (302)



strenges Fasten



Fisch erlaubt



Wein und Öl erlaubt



Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt



kein Fasttag

Lesungen für August

	Apostellessung	Evangelium
1. Aug.	Hebr 11,33-12,1	Mt 10,16-22
2. Aug.	Apg 6,8-7,5.47-60	Mk 12,1-12
3. Aug.	1Kor 10,12-22	Mt 16,20-24
4. Aug.	1Kor 10,28-11,8	Mt 16,24-28
5. Aug.	1Petr 1,1-2,10	Mt 21,33-42
	Verklärung Christi	
6. Aug.	2Petr 1,10-19	Mt 17,1-9
	8. Matthäus-Sonntag	7. Ton, AE VIII
7. Aug.	1Kor 1,10-17	Mt 14,14-22
8. Aug.	1Kor 11,31-12,6	Mt 18,1-11
9. Aug.	Apg 1,12-17.21-26	Mt 18,18-19,2.13-15
10. Aug.	1Kor 13,4-14,5	Mt 20,1-16
11. Aug.	1Kor 14,6-19	Mt 20,17-28
12. Aug.	1Kor 14,26-40	Mt 21,12-14.17-20
13. Aug.	Röm 14,6-9	Mt 15,32-39
	9. Matthäus-Sonntag	8. Ton, AE IX
14. Aug.	1Kor 3,9-17 Mariae Entschlafung	Mt 14,22-34
15. Aug.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
16. Aug.	1Tim 3,13-4,5	Lk 9,51-57.10,22-24.13,22
17. Aug.	1Kor 16,4-12	Mt 21,28-32
18. Aug.	2Kor 1,1-7	Mt 21,43-46
19. Aug.	2Kor 1,12-20	Mt 22,23-33
20. Aug.	Röm 15,30-33	Mt 17,24-18,4
	10. Matthäus-Sonntag	1. Ton, AE X
21. Aug.	1Kor 4,9-16	Mt 17, 14-23
22. Aug.	2Kor 2,3-15	Mt 23,13-22
23. Aug.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
24. Aug.	2Kor 3,4-11	Mt 23,29-39
25. Aug.	Tit 1,1-5.2,15.3,1-2.12-15	Mt 5,14-19
26. Aug.	Hebr 10,32-38	Mt 5,14-19
27. Aug.	1Kor 1,3-9	Mt 19,3-12
	11. Matthäus-Sonntag	2. Ton, AE XI
28. Aug.	1Kor 9,2-12 Enthauptung des Hl. Johannes des Täufers	Mt 18,23-35
29. Aug.	Apg 13,25-33	Mk 6,14-30
30. Aug.	2Kor 5,15-21	Mk 1,16-22
31. Aug.	Hebr 9,1-7	Lk 10,38-42.11,27-28



Lesungen für September

	Apostellesung	Evangelium
1. Sept.	1Tim 2,1-7	Lk 4,16-22
2. Sept.	2Kor 7,10-16	Mk 2,18-22
3. Sept.	1Kor 26-2,5	Mt 20,29-34
	12. Matthäus-Sonntag	3. Ton, AE I
4. Sept.	1Kor 15,1-11	Mt 19,16-26
5. Sept.	2Kor 8,7-15	Mt 23,29-39
6. Sept.	Hebr 2,2-10	Lk 10,16-21
7. Sept.	2Kor 9,12-10,7	Lk 10,16-21
	Mariae Geburt	
8. Sept.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
9. Sept.	Gal 4,22-27	Lk 8,16-21
10. Sept.	1Kor 2,6-9	Mt 10,37-11,1
	Sonntag vor Kreuzerhöhung	4. Ton, AE II
11. Sept.	Gal 6,11-18	Joh 3,13-17
12. Sept.	2Kor 12,10-19	Joh 11,47-54
13. Sept.	Hebr 3,1-4	Joh 12,25-36
	Kreuzerhöhung	
14. Sept.	1Kor 1,18-24	Joh 19,6-11.13-20.25-28.30
15. Sept.	Kol 1,24-29	Mt 10,16-22
16. Sept.	2Kor 6,1-10	Lk 7,36-50
17. Sept.	1Kor 1,26-2,5	Joh 8,21-30
	Sonntag nach Kreuzerhöhung	5. Ton, AE III
18. Sept.	Gal 2,16-20	Mk 8,34-9,1
19. Sept.	Gal 2,11-16	Lk 3,19-22
20. Sept.	Eph 6,11-17	Lk 21,12-19
21. Sept.	Gal 3,15-22	Lk 4,1-15
22. Sept.	Gal 3,23-4,5	Lk 4,16-22
23. Sept.	Gal 4,22-27	Lk 1,5-25
24. Sept.	2Tim 3,10-15	Lk 10,38-42;11,27-28
	1. Lukas-Sonntag	6. Ton, AE IV
25. Sept.	2Kor 4,6-15	Lk 5,1-11
	Heimgang des Hl. Johannes des Evangelisten	
26. Sept.	1Joh 4,12-19	Joh 19,25-27.21,24-25
27. Sept.	Gal 5,11-21	Lk 5,12-16
28. Sept.	2Kor 4,6-15	Lk 6,17-23
29. Sept.	Eph 1,1-9	Lk 6,12-19
30. Sept.	1Kor 16,13-24	Mt 24,42-47





Die Erschaffung der Welt

Zum Weltumweltag am 1. September

Behüte die Umwelt, Menschenliebender, die unsere Erde einhüllt,
durch die wir, die wir die Erde auf Deinen Ratschluss hin bewohnen,
leben, uns regen und sind,
dass bewahrt werden vor Untergang und Vernichtung
Deine unwürdigen Bittsteller.

Umarme, Christus, Retter, die ganze Schöpfung
mit der Macht Deiner Liebe zur Menschheit
und vor dem drohenden Verderben rette die Erde,
die wir bewohnen,
denn auf dich haben wir, Deine Knechte,
unsere Hoffnungen gesetzt.

4. und 3. Stichiron aus der Vesper zum Schöpfungsstag



Empfängnis des Hl. Johannes des Täuflers

Zum Fest am 23. September

Als der geheiligte Prophet heiligmäÙig in das Allerheiligste eintrat,
erschien dem Heiligen, wie geschrieben,
der Engel, der ihn einlud und sprach:
Erhört wurde dein Gebet,
und gelöst wird nun der Elisabeth Unfruchtbarkeit,
und gebären wird sie dir, Greis, einen Sohn, den Vorläufer Johannes,
den Leuchter der Sonne, den allerhöchsten Propheten,
und die Stimme des Wortes,
das aus der Jungfrau und Gottesmagd aufleuchtete.

Stichiron aus der Vesper zum Fest